

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

49 (3.12.1904)

Badische Schulzeitung

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“



Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bahl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konordia in Bahl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

49.

Samstag, den 3. Dezember

1904.

Inhalt: Lesefrüchte. — Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts. — Der Aufsatz im Plan der künstlerischen Erziehung. — Frau Märe in der Markgrafschaft. — Verschiedenes. — Badische Schulstatistik. — Badischer Lehrerverein. — Personalnachrichten. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Lesefrüchte.

Hebe deinen Stand!

Du sagst, es sei dein eifrig Streben,
Durch Wort und Schrift den Stand zu heben.
Doch wird am meisten der gewinnen,
Willst an dir selber du beginnen.

Fr. G. im „Lehrerheim.“

Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts.

Nachdruck verboten.

(Zur Erinnerung an den Heidelberger Ferienkurs 1904)
von Dr. H. Petsch.

Wenn unter allen Dichtungsgattungen gerade das Drama heutzutage den stärksten Eindruck auf uns macht und die intensivste Nachwirkung in uns hinterläßt, so hängt diese Tatsache sicherlich nicht bloß von der sinnlichen Einwirkung des bunten Bühnenbilds ab; jede Kunstausstellung, alle irgendwie bedeutenderen landschaftlichen Reize müßten sonst in gleichem Maße unser Inneres aufzuwählen vermögen. Das Geheimnis liegt anderswo. Das Drama bietet uns nicht bloß ein Menschenjoch von typisch-symbolischen Werten, sondern Dichter und Darsteller vereinigen sich hier, wenn sie einander gewachsen sind, um das Innenleben des Helden mit aller wünschenswerten Klarheit wiederzugeben und zwingen den Zuschauer mit unwiderstehlicher Gewalt, sich innerlich an dessen Stelle zu setzen, mit ihm zu klagen und zu jauchzen, zu hoffen und zu fürchten, zu leiden und zu unterliegen. Das Drama vermag in ganz anderer Weise solchen Zwang auszuüben, als der Roman, weil tausend kleine Stimmungsnuancen, momentan auftauchende Vorstellungen, weil die bunte Fülle von Bewußtseinsmomenten, die in jedem Augenblick im Innern des Menschen zusammen treffen, um sich zu verbinden oder zu bekämpfen, durch Mienenpiel und Geste, durch den Ton der Stimme, durch Gang und Haltung des Schauspielers, der von dem Geiste des Dichters voll ist, so weit angedeutet zu werden vermögen, daß der durch die hinreißende Wucht des Dichtwerkes zur Substitution befähigte Hörer alle jene sanfteren oder plötzlicheren Übergänge, alle die innere Fülle, doch auch die innerliche Zerrissenheit mit durchempfinden muß, die ihm auf den weltbedeutenden Brettern dargestellt wird, während beim Lesen eines Buches diese Feinheiten verloren zu gehen pflegen, die sich mit Worten nicht ausdrücken lassen und zu deren selbstständiger Wiedererzeugung der Leser meist nicht imstande ist. Daher ist auch das echte Drama nie ein Lese-drama, sondern

rechnet auf die ergänzende Kunst des Schauspielers und ist erst mit der Aufführung eigentlich „fertig“.

Wenn nun das Drama heut das vornehmste Werkzeug ist, um die ganze in uns schlummernde Fülle seelischer Energien zu wecken und in Tätigkeit zu versetzen, so müssen wir nicht vergessen, daß es noch nicht anderthalb Jahrhunderte her ist, seitdem unser deutsches Drama zu solchen Wirkungen befähigt wurde. Das ältere deutsche Drama des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts war kein Dolmetsch dessen, was in den Tiefen des Herzens sich abspielte und höchstens in der Lyrik der Zeit einen auch noch recht unvollkommenen Ausdruck fand. Wie in der Wohnungseinrichtung und Kleidung, so verlangte die Mode auch in der Kunst die Nachahmung fremder Muster, die hier um so verderblicher wirken mußte, weil die Kunst ihrer Natur nach ein Abdruck inneren Erlebens ist, dasjenige Erlebnis aber, das bei den Nachbarn national und zeitlich wahr und tief war und sich seine ureigenen, entsprechenden Formen geschaffen hatte, unseren Landsleuten seinem inneren Wesen nach unzugänglich blieb, sodaß sie sich mit einer sehr äußerlichen und leblosen Nachäffung der äußeren Formen, insbesondere des französischen und italienischen Dramas behelfen mußten. Frankreich hatte ein Drama, wie es dessen bedurfte. Die stolzen Barone, die sich dem glanzvollen Königshofe hatten beugen müssen, in deren Herzen aber noch die alte Leidenschaftlichkeit nachglühte, fanden ihre Rechnung in Dramen, die weniger die äußere Handlung, als ihren Reflex auf das Innenleben der Handelnden zeigten, die freilich Konflikte bearbeiteten, wie sie unseren geduldigen Landsleuten ganz fremd waren; Deutschland war, von kirchlichen Kämpfen aufgerieben und ermüdet, allmählich in einen Zustand unbedingter politischer Bevormundung hinübergeglitten, trug den Druck seiner Despoten zwar murrend, aber doch schließlich ohne ernstlichere Befreiungsversuche und ließ sich, einer mißverstandenen Theorie zuliebe, in der Tragödie die entsetzlichen Greuelthaten und Leiden der Fürsten und Gewaltigen dieser Erde vorführen, die über irdische Gerechtigkeit erhoben sich anderen Zeitvertreib erlauben durften, als der erschrockene Untertan; oder man belachte in der Komödie die Schwächen des lieben Nachbarn, die natürlich mit so starken Farben dargestellt waren, daß auch hier von einer künstlerischen Substitution, von einer inneren Verbindung und Gleichsetzung zwischen Darsteller und Zuschauer gar keine Rede war. Gottscheds Reformen bezogen sich doch vielmehr auf die äußere Zucht im Aufbau und Ausdruck des Dramas, als auf den wirklichen dramatischen Kern, den man den französischen Mustern nicht nachsähen konnte, so lange man nicht das Sehnen des eigenen Herzens,

den Pulsschlag des eigenen, öffentlichen und privaten Lebens aus diesen herausföhlte; sobald man sich über die eigene Not, der ja nach Wagner jene Flügel erwachsen, die den Genius zum Himmel sich aufschwingen lassen, sobald man sich über den innersten Drang der eigenen Seele klar wird, sucht man auch nach der rechten Form für diesen höchst eigentümlichen Inhalt.

Der Despotismus, der den Bürger sehr von oben herab regierte, und schließlich dazu erzog, im Staate ein großes Übel zu sehen, das hoffentlich bei wachsender Kultur einmal ganz wegfallen könnte, drängte die Untertanen, die doch vermöge ihrer inneren Lebenskraft die schädlichen Folgen des großen Krieges allmählich zu überwinden und sich wieder zu rühren begannen, in sich selbst zurück; nach außen hin immer beschränkter, schärfte sich der Blick für die Eigentümlichkeiten des eigenen Hauses, des eigenen Herzens. Man wird sich seiner inneren Fähigkeiten bewußter, und die philosophische Strömung der Aufklärung arbeitet ihrerseits daran, den Menschen, dessen Kräfte nach außen hin gebunden sind, dessen Beschränktheit eben darum auch mehr im verborgenen bleibt, von der Verstandesseite her autonom zu machen. Je freier aber der innere Mensch wird, um so unwilliger empfindet er den starren Druck, der den Äußeren bedrängt, und sehnsüchtige Blicke richten sich wohl zu den freieren Völkern jenseits des Kanals.

In England hatte das Bürgertum den zersetzenden Einflüssen der französischen Kultur stärkeren Widerstand geleistet, als die vornehmeren Kreise, die sich an klassizistischen Trauerspielen und französisierenden Verbalhornungen Shakespearischer Dramen, vor allem auch an höchst frivolen Lustspielen ergötzen. Das strenge Puritanertum hatte den gemeinen Mann fest mit seiner Familie verkettenet, und zur peinlichen Beobachtung des eigenen Herzens angeleitet. Diese Selbstbeobachtung, die zunächst zu moralischen Zwecken erfolgt, findet ihren literarischen Niederschlag in den Briefromanen besonders eines Richardson und in den moralischen Wochenchriften, die nicht bloß für England, sondern auch weiterhin im Auslande die größte Wirkung üben und überall verborgene Kräfte erwecken sollten. Das Individuum entdeckt sich selbst und empfindet die große Wirkung, die von der Dichtung aus auf die Beobachtung und Regierung der eigenen Seele geübt wird; auch die Bühne nimmt man in Anspruch, das Trauerspiel steigt in die Kreise der Bürgerlichen herab, denn man entdeckt, daß es hier zum mindesten ebenso heftige Konflikte auszulämpfen gebe, als auf den Höhen des Lebens und das Lustspiel nimmt einen ernsteren Charakter an, es emanzipiert sich von der possenhaften Verpottung des Nächsten und befreit sich einer minder übertriebenen, wahrheitsgemäheren Darstellung, um seiner Wirkung dadurch desto gewisser zu werden.

Überall wird in dieser moralisierenden Literatur zur Überwindung der Leidenschaftlichkeit, der sinnlichen Natur durch die autonome Vernunft ermahnt und fest sind die Verfasser davon überzeugt, daß ein klarer und richtig ausgebildeter Verstand das beste Heilmittel gegen jede sündhafte Neigung darstellt. Es erwächst aber eine junge Generation, die von der errungenen Freiheit des Individuums in ausgedehnterem Maße Gebrauch zu machen sucht, die das alte Sittengesetz nach seiner Berechtigung fragt und sich mit neuem Eifer in den wiederbelebten Shakespearischen hineinversenkt, um seine gewaltigen Renaissanceaturen das Geheimnis ihrer ungeheuren Wirksamkeit abzulauschen; bald wird das Recht der Leidenschaft gegenüber der Vernunft, das Dunkle, Dämonische in der Menschenbrust gegenüber der verstandesmäßig zu erfassenden Pflicht des Alltags ausgerufen. Ja die „Neuen Essays“ von Leibniz, die 1765 aus dem Nachlasse

des großen Mannes herausgegeben werden, lassen die innere Bestimmtheit der menschlichen Handlungsweise, die Unmöglichkeit, dem eigenen, individuellen Charakter entgegenzuhandeln, klar und deutlich hervortreten und alsbald erscheint „Emilia Galotti“ auf den Brettern, um dem Vater mit verblüffender Offenheit zu erklären, daß sie auch mit den strengsten religiösen Übungen, mit der hartnäckigsten Anspannung des sittlichen Willens der Gewalt ihres „Blutes“ fernerhin nicht widerstehen könne. Ein ganz neuer Konflikt! Nicht mehr der Mensch im Kampf mit den äußeren Umständen, die ihn unterdrücken; sondern diese Umstände nur die äußeren Hebel, die den Feind in der eigenen Brust zum Kampfe aufrufen; und auf diesem Konflikte zwischen dem dämonischen Drange der Leidenschaft und dem harten Pflichtbewußtsein, das vielleicht seinerseits in der menschlichen Seele noch durch irgend eine schöne Neigung unterstützt wird, sodaß schließlich Neigung gegen Neigung, Leidenschaft gegen Leidenschaft steht und der Tod wie ein freundlicher Erlöser erscheint, darauf gründet sich das Drama der Zukunft.

„Fülle des Herzens“ ist der Schlachtruf, mit dem die jugendlichen Genies, die „Stürmer und Dränger“ in die Schlacht ziehen. Unter ihnen allen haben nur zwei für unsere Kultur bleibende Bedeutung erlangt: Goethe und Schiller und beide eben deswegen, weil sie den ungeheuren leidenschaftlichen Drang, der sich bei den rücksichtslosesten Vertretern der Richtung bald überschlagen und zu einem infolge des Mißverhältnisses von Wollen und Können durch Schuld und Mißerfolge aller Art zerrütteten Leben führen mußte, zu zügeln und sich mit der umgebenden Welt auseinanderzusetzen wußte. Goethe zieht die tragische Konsequenz des individuellen Dranges, vor allem in seinem „Werther“; er selbst aber hat sich damit frei geschrieben und die Seele aus dunklem Drange in das Licht des Tages und des Lebens gerettet. Sein Götz von Berlichingen, der wohlmeinende Selbsthelfer in wilder, anarchischer Zeit, der mit seinen Bestrebungen sittlich unzweifelhaft im Rechte ist, kann doch den ehernen Schritt der Zeit nicht aufhalten und endet als Anführer meuternder Bauern seine Laufbahn; ähnlich sollte „Mahomet“ von seiner Höhe sinken, sobald er seine Ideale ins Leben umzusetzen beginnt und der jugendliche „Faust“-Entwurf ist auf die Tragik eines sich selbst überschlagenden Erkenntnis- und Lebensdranges angelegt. Immerhin, ein „Faust“ und ein „Egmont“ finden ihre ganze Befriedigung darin, wenn sie das eigene Selbst durchsetzen, mag auch das physische Leben darüber zu Grunde gehen. Sie kämpfen wohl gegen den Lauf der Welt an, aber diese hat nicht eigentlich einen Fürsprecher in ihrer eigenen Brust, der Konflikt ist nicht so stark ins Innere verlegt.

Ganz anders nun Schiller und gerade dadurch wird er zum eigentlichen Propheten seiner und der Folgezeit, weil alle die innere Zerrissenheit des modernen Menschen in seinen Dramen vorgebildet ist. Daher das ewige Auf und Ab, das immer stärkere Durchbrechen der sittlichen Natur in Karl Moor, den seine ersten Taten und ihre unerbittlichen Konsequenzen (also kein überweltliches, sondern ein von ihm selbst bereitetes Schicksal!) immer wieder herniederzerren zu roher, selbstlicher Gewalt, bis er, bei dem sich Weltreformpläne mit egoistischem Rachetrieb so ungesund verschmolzen, schließlich unter dem Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit zusammenbricht. Und wenn Schiller von seinem Wallenstein sagt, der Künstler zeige den Menschen „in des Lebens Drang“ und weise die größere Hälfte seiner Schuld „den unglückseligen Gestirnen zu“, so ist doch damit nicht im mindesten die Verantwortung für das eigene Tun und Schicksal von dem Helden genommen: die Zeitlage ist nur das verführende Moment, aber er könnte nicht verführt werden,

wenn der gewaltige Wille zur Macht nicht in ihm schlummerte. Wie er dann gegen die erste Regung des Herrscherwillens anlöpft und doch so gern mit seinen Plänen spielt, wie ihn die Konsequenzen seiner ersten, scheinbar nur bedeutungslosen Schritte immer tiefer in den Verrat hineinreißen, wie er schließlich die Freiheit seiner gegenwärtigen und zukünftigen Taten an die zwingende Gewalt verliert, die seine früheren Schritte auf ihn ausüben, das macht die eigentliche Tragik, das tiefe „Leiden“ des Helden aus.

Es ist selbstverständlich, daß diese tragischen Kämpfe nur dem vornehmsten Teile des Publikums begreiflich und genießbar waren. Die anderen jubelten den Maßlosigkeiten der Stürmer und Dränger zu und verhäßtelten ihr „Herzchen“ gerade so, wie früher in den Zeiten der Sentimentalität, nur daß sie ihm noch unendlich mehr Freiheit gestatteten und mit der Selbstherrlichkeit des Individuums allmählich auch die lockere Moral des platten Durchschnittsmenschen zu entschuldigen liebten. Während unsere Klassiker ihr qualvolles Leiden in gewaltigen, mit ihrem Herzblut getränkten Tragödien erzählten, jubelte der deutsche Bildungspöbel den platt-moralisierenden bürgerlichen Stücken eines Pfaffen und der platt-unmoralischen, mit dem Laster tändelnden und um Mittelbstränen für die krasse Gemeinheit bühnenden Dramatik Rogebues zu.

Freilich, eines hatten die Schauspielerdramen vor den Werken der Klassiker voraus: der Durchschnittsdeutsche jener Zeit konnte sich nicht so ohne weiteres in die Seele eines Wallenstein oder eines Tasso hineinversetzen und merkte nicht, daß, was der Feldherr und der Dichter dort zu leiden hat, nur die verstärkte Widerspiegelung innerer Kämpfe war, die der reue Mensch, wenn auch in niederem Grade immer wieder zu bestehen hat: die fremde Umgebung, die idealisierende Wirkung des Verses und der künstlerischen Komposition stießen ihn ab oder errichteten doch zwischen ihm und dem Kunstwerk eine Schranke, wie sie früher gegenüber den alten Haupt- und Staatsaktionen bestanden hatte. Von einer direkten Einwirkung, sei sie nun ethischer oder ästhetischer Art, war unter solchen Umständen nur selten die Rede.

Was also die Zeit brauchte, war ein Drama, das den durch Leben und Kunst geweckten Wirklichkeitsinn des Volkes befriedigte, auch wohl jene starken Wirkungen nicht verschmähe, die größeren Nerven allein zu reizen vermögen, dabei aber doch die Probleme in der Tiefe erfassen und so zum Ausdruck brachte, daß auch dem höchsten Geschmack Genüge geschah: Shakespearischer Realismus und klassische Tiefe mit einander zu verbinden, durch Form und Gehalt gleichermaßen zu „wirken“, durch die Sinne hindurch, wie es doch nun einmal die Sache der Bühne ist, an Kopf und Herz des Zuschauers zu appellieren, auf der einen Seite mehr Leben, auf der anderen Seite mehr Bedeutsamkeit anzustreben, das war die Aufgabe, die dem Drama des 19. Jahrhunderts gestellt war.

Die Romantik erschien diesem hohen Ziel durchaus nicht gewachsen. Die Brüder Schlegel waren einmal überhaupt keine wahren Dichter, es fehlte ihnen die Gabe der poetischen Anschauung, andererseits haften sie viel zu sehr an formellen Problemen; ihr dramatisches Hauptverdienst ist die durch Wilhelm Schlegel in Angriff genommene Shakespeare-Übertragung. Tiecks bedeutendem Talent fehlte jene Kraft der Konzentration und der Abstraktion vom eigenen Ich, die den dramatischen Dichter ganz in seiner Handlung und in seinen Figuren aufgehen läßt. Vor allem aber schwelgt die ganze Romantik zu stark im Selbstgenuß der eigenen Gemütszustände, als daß die freilich jedem Gefühl beiwohnenden Willensregungen, die doch zur Änderung des Gegenwartszustandes drängen, zu voller Stärke anwachsen und zur be-

wußten Tat, zu jener energischen Anspannung der seelischen Kräfte führen könnten, die eben die Wurzel der Dramatik ist. Der Mensch aber, der dem Geschick nicht mutig die Stirn bietet und sich selbst seine Stellung in der Welt erobern will, wird schließlich zum Spielball seiner Umgebung und der tausend und abertausend Einflüsse, denen unser Leben ausgesetzt ist; je träger sein Wille aber geworden ist, um so eher wird er sich, wenn auch seufzend, in dieser Rolle gefallen und mit abergläubischer Scheu den finsternen Mächten gegenüberstehen, von denen er ganz und gar abhängig zu sein glaubt. Aus solchen seelischen Verfassungen erwächst das „Schicksalsdrama“. Auch im Königshaus zu Messina wütet ein alter Fluch; aber er lähmt die Tatkraft der Handlenden nicht, er ist nur ein Symbol für den in dieser Familie erblichen leidenschaftlichen Sinn, jene verhängnisvolle Grundlage des Charakters, die um nichts wunderbarer ist, als uns auch im gewöhnlichen Leben jeder eigenartigen, über die Durchschnittsmasse erhabene Mensch erscheint. Im übrigen muß jeder Spieler, ebenso wie im antiken Drama, den Erbfluch gleichsam auf seine Schultern laden, und zwar durch irgend eine leidenschaftliche Tat, die zwar wieder in jener familiären Anlage mitbegründet ist, sich aber doch hätte vermeiden lassen, nun freilich ihrerseits wieder zur Befestigung und Verstärkung der ererbten Verfassung mit beiträgt. Viel mechanischer aber, als Schiller, verfahren die eigentlichen Schicksalsdramatiker, die Werner und Houwald und Müllner u. s. w. Bestimmte Tage, bestimmte Gegenstände u. s. w. üben ihre grauenhafte, gerade durch das Zufällige und Unmotiviertere den rohen Zuschauer erschreckende Wirkung, die seelische Motivierung ist kaum aus dem allergrößten herausgearbeitet. Nicht die allmähliche Entstehung der Handlung und die ihr vorausgehenden inneren Kämpfe sollen den Zuschauer erschüttern, sondern ihre Gestalt selbst und ihre Wirkung.

Der größte, ja der einzige Dramatiker, der aus der romantischen Schule hervorgegangen ist, Heinrich v. Kleist, hat ihre Schwäche zunächst am eigenen Leibe empfinden müssen, ehe er sie überwinden konnte. Und eine grauenhafte Unfähigkeit des Willens, über den eigenen Gefühlsüberschwang Herr zu werden, hat ihn schließlich sein ganzes Leben hindurch nicht verlassen und in den Tod getrieben; nur im Dichten konnte er sich zur edelsten Freiheit durchringen, aber auch er beginnt mit den „Schroffensteinern“ ganz in der äußerlichen Art der Schicksalstragödie, wenn gleich die psychologische Anlage und Abstufung (nicht rohe Kontrastierung) der Hauptfiguren den künftigen Meister verrät. Bald aber geht sein Streben auf höhere Ziele aus, ein Goethe scheint ihm nicht unüberwindlich: „Ich will ihm den Kranz von der Stirne reisen“ ruft er aus, aber er hat sich vergeblich bemüht, in der Gestaltung des Robert Guiscard-Stoffes klassische Formenreinheit und Shakespearische Fülle mit einander zu verbinden. Gewaltig braust sich noch der romantische Gefühlsüberschwang in der Penthesilea aus, und auch das Räthchen von Heilbronn arbeitet so stark mit seelischen Ausnahmezuständen, daß wir bisweilen bedenklich nach der inneren Wahrscheinlichkeit des Geschehens fragen; aber mit dem „Prinzen von Homburg“ tritt er in das helle Sonnenlicht der Geschichte und zeigt, wie fein er einerseits seine im „Zerbrochenen Krug“ glänzend bewährte realistische Beobachtung des täglichen Lebens zu benutzen und wie tief er andererseits in die Abgründe psychischen Geschehens hineinzuleuchten und aus den von Vielen geahnten, von den Wenigsten gekannten Schächten lauterer Gold zu schürfen, wie er das Unsagbare als unsagbar zuzugeben, andererseits aber doch unserem Ahnungsvermögen nahe zu bringen, wie er endlich das Sonnenklare und das Düstere gleichermaßen durch den Adel der Form und der Sprache über die platte Wirklichkeit einerseits zu erheben und

andererseits menschlicher Teilnahme zugänglich zu machen wußte.

Dies edle Kleinod deutscher Kunst aber, über das später Richard Wagner in hellen Jubel ausbrach, ging vorüber, unbeachtet und ungewürdigt. Das Publikum hatte andere Lieblinge, auf die es seine Lorbeern häufte und die Großen der Erde sahen nicht einmal gern, daß einer ihrer Untergebenen um den desphischen Siegespreis rang; sind doch Künstler, wenigstens große Künstler, auch große Menschen, deren Selbstständigkeitsgefühl sich nur schwer vorgeschriebenen Schablonen anbequemt. Freilich hatte der „Prinz von Homburg“*) die endliche Versöhnung des selbstherrlichen Dichters mit dem brandenburgischen Staatsgedanken dargestellt, aber diese Unterwerfung war die Frucht furchtbarer innerer Kämpfe gewesen, sie wurde erst dadurch möglich, daß vieles in dem Dichter abstarb und gerade die rücksichtslose, ehrliche Darstellung jener Kämpfe hat die vornehmen Herren der Hofgesellschaft über den armen Kleist und seinen unglücklichen Prinzen die Nase rümpfen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Der Aufsatz im Plan der künstlerischen Erziehung.

Dargestellt in Beispielen aus der Volksschulpraxis

von

Hermann Fischer in Mannheim.

Die Väter des Weimarer Künstlerziehungstages haben das Problem des Aufsatzes in das Gebiet der künstlerischen Erziehung gerückt. Das ist eine Tat, deren ganze Tragweite erst spätere Geschlechter ermessen werden. Es war damit klar und deutlich ausgesprochen, daß die führenden Kreise den Aufsatz aufgefaßt wissen wollten als eine Form der Stoffgestaltung.

Man hätte nun erwarten dürfen, diese scheinbar anspruchslose und doch mit revolutionärer Energie begabte Wahrheit habe in Weimar auch den Zenith der Verhandlungen gebildet. Aber der Bericht über dieselben beweist, daß dies nicht der Fall war, ja er gibt Anlaß zu der Frage, ob nicht gerade dieser Teil der Verhandlungen der schwächste gewesen sei. Wie merkwürdig! Während sonst jedesmal, wenn eine Entgleisung drohte, gewichtige Stimmen aufgebracht wurden, um dem Fortschritt gewichtigen Nachdruck zu sichern, vermißt man bei diesem Gegenstand der Tagesordnung das befreiende, richtunggebende Wort. Wer will entscheiden, woran es liegt, daß der Künstlerziehungstag gerade hier versagt hat! Man kann darüber denken, wie man will. Das aber scheint erwiesen worden zu sein, daß eine Einigung auf theoretischem Wege kaum möglich gewesen wäre. Dies könnte niederschlagend wirken, wenn damit schon alle Mittel, Arbeit zu schaffen, erschöpft wären. Nun ist aber mit Recht zu Beginn der Bewegung betont und ihr zum Segen mehrfach auch schon beherzigt worden, doch an Beispielen aus der Praxis zu zeigen, was man meine. Denn wo die Theorie in Worten framt, kann oft die Praxis mit wenig Strichen Anschauungen geben, die alle Geister verpflichten. Allerdings ist es gerechtfertigt, in unserer Zeit des Experimentierens Bürgschaften zu verlangen, und alle Versuche, die auf längere Zeit zurückreichen, müssen dem konservativen Grundzug der pädagogischen Entwicklung genehmer sein als flüchtige Eingebungen des Tages.

Meine Absicht geht nun dahin, durch Proben aus der Praxis darzutun, wie in mir nach und nach das Problem des Aufsatzes Gestalt gewonnen hat. Ich hatte das Glück, eine Mädchenklasse der Mannheimer Volksschule von Mitte des vierten bis Ende des siebenten Schuljahres führen zu dürfen, und so war ich in der Lage, von unten her die Sache zu erproben. Was ich hier biete, ist, zugleich didaktisch zugeschnitten, in der Form gegeben, wie ich des öftern nach Rücksicht der Arbeiten meinen Zöglingen ein Muster zu geben pflegte. Diese Muster habe ich gesammelt. Zu den Kreisen, welche die künstlerische Erziehung vertreten und weit darüber hinaus hat man vielleicht

*) Vergleiche meine Erläuterungen des Dramas (Leipzig, B. G. Teubner, 1903, 50 S.). Im übrigen kommen für Kleist besonders in Betracht: O. Brahm, J. v. Kleist, (Berlin, Allg. Ver. für deutsche Literatur) und die schöne neue Arbeit von Servaes, Kleist (Leipzig, E. A. Seemann, 4. Aufl.; mit vielen Illustrationen.) Dazu neuerdings noch das Kleistbüchlein von B. Schulze, Heidelberg, Winter, 1904.

gerade jetzt, wo die Verhandlungen in Weimar über diesen Gegenstand so unfruchtbar geblieben sind, ein Interesse daran, sie kennen zu lernen. Schwankungen, wie sie in Zeiten der Entwicklung natürlich sind, wurden freilich vor der Herausgabe korrigiert, auch ist zur Erleichterung der Übersicht die Reihenfolge der Aufsätze nach Stoffgruppen bestimmt worden.

Dies zur Einführung! Nun habe zunächst der Praktiker das Wort, einige theoretische Bemerkungen sollen am Schlusse folgen.

Meine Einbildungskraft brütete über der kleinen Welt, die gar bald eine andere Gestalt annahm. (Goethe, Wilhelm Meister, 1. Buch 6. Kap.)

Meine Lust am Hervorbringen war grenzenlos. (Goethe, aus meinem Leben, 12. Buch.)

Auf der Mittelstufe einer achtklassigen Volksschule gegeben.

A. Stoffe aus dem Unterricht.

1. Aus dem Lesebuch.

1.

Angeregt durch die Behandlung des Lesestückes „Die Haseler Höhle“.)

Aufgabe: Von der Vertreibung der Erdmännlein.

Vorschläge zur Formulierung:

Wie wir's bedauern.*)

Wie 's Liesel sich Vorwürfe macht.

Wie sich die Erdmännlein verschwuren.

Gesichtspunkte: (4) so bequem

(5) nicht neugierig

(1) 's Liesel**)

(2) es gelang

(3) o weh

Bei der Entwicklung der Gliederung ergibt sich die Reihenfolge so, wie es die Nummern zeigen.

Es war zu bequem. Man brauchte sich nicht abzuforgen, die Erdmännlein machten es ja. Wozu sollte man da neugierig sein? Aber dem Liesel ließ es keine Ruhe. Es mußte heimlich Mische streuen. O du dummes Liesel! Was hast du davon, daß du weißt, sie haben Gänsefüße? Jetzt hilfst alles nichts mehr, kein Weinen und kein Herzklopfen. Sie sind und bleiben fort. Du Rajeweis!

(Überschrift)

's Liesel war schuld.

(oder) Es war zu schön. — Wenn sie doch nur wieder kämen.

1. Variante: Wie 's Liesel sich Vorwürfe macht.

Hätt ich's nur nicht getan! Ach, was hab ich auf einmal Herzklopfen, und es wird mir ganz übel. Weh, wenn es die Leute hören! Ich darf mich nicht mehr sehen lassen. Aber warum war ich auch so rajeweis! Sie werden nicht mehr kommen, und ich ganz allein bin schuld daran. Morgen früh werden's die Leute sehen, wenn nichts getan ist. Ich glaube, ich werde leichenblau, wenn sie mich fragen. Ach, was war ich so dumm!

Die Neue ist ein hinkender Bote.

(oder) Borgetan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

2. Variante: Wie sich die Erdmännlein verschwuren

Sie wollen 's nicht besser! Nun auf, so sparen wir uns die Mühe. Da haben wir gezimmert, gefügt, gefeilt, gemahlen, gesponnen, alles haben wir ihnen über Nacht bereitet, was sie fertig haben wollten. Nun mögen sich die dummen Menschen selber plagen! Sie würden ja über uns lachen, wenn wir wieder kämen! Aber sie sollen uns nicht zum besten haben. Es ist auf ewig aus zwischen ihnen und uns. Basta!

Die getränkten Wichte.

2.

Angeregt durch die Behandlung des Lesestückes „Der geheilte Patient“ (F. B. Hebel).

Aufgabe: Was der reiche Mann dem berühmten Arzte schrieb.

Gesichtspunkte:

(3) krank

(4) niemand weiß, wo

(1) kommen Sie doch!

(2) halb kuriert.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich bin ein kranker Mann. Ich bin schlimmer dran wie andere Patienten, denn ich kann nicht einmal sagen, wo es mir eigentlich fehlt. Die Ärzte wissen es selber nicht. Und ich habe schon alle gefragt. Sie sind noch der einzige, zu dem ich Vertrauen habe. Sie müssen zu mir kommen. Ich kann alles bezahlen, was es auch kosten sollte. Aber eilen Sie sich! Ich weiß, daß Sie mir helfen können, und das macht mich schon halb gesund.

Mit bestem Gruß

Ihr

N. N.

*) Die Lesestücke finden sich im II. Teil des Bad. Volksschullesebuches.

*) Der gesperrt gedruckte Vorschlag wird jeweils in seiner Bearbeitung gezeigt.

**) In der Mädchenklasse.

(Überschrift)

Die letzte Zuflucht.

(oder) Er hat mein Vertrauen — Und wenn es 100 fl kostete.

3.

Angeregt durch die Behandlung des Lesestücks „Rotburga“.

Am Schlusse des Lesestücks heisst es: Zu ihrem Andenken ward nach ihrem Tode die Kirche in Hochhausen erbaut, deren Hochaltar noch heute die Geschichte der Rotburga in Bildern zeigt. — Daran anknüpfend ward in der Lesestunde schon festgestellt, daß man fünf Bilder malen könnte, nämlich: Brautwerbung, Rotburgas Flucht, die Hindin in der Schloßküche entdeckt, Dagobert reißt ihr den Arm aus, Rotburgas Leichenbegängnis.

Aufgabe: Wie wir die „Flucht Rotburgas“ malen würden.

Gesichtspunkte: Die Hirschkuh.

Rotburga: Haar, Blick.

Die Burg.

Mond und Wolken.

Im Nedar schwimmt die Hirschkuh. Auf ihrem Rücken sitzt Rotburga. Ihre aufgelösten Haare flattern im Wind. Angstvoll beugt sie sich zurück. Auf der Burg sind alle Lichter erloschen. Nur der Mond ist noch unterwegs und die Wolken, die Rotburga in ihren Schatten hüllen. Ihr weißes Gewand würde sie sonst vielleicht doch verraten.

Rotburgas Flucht.

4.

Aufgabe: Ob wir nicht auch malen könnten, wie der Gesandte des Wendensfürsten um Rotburga warb!

Gesichtspunkte: Thronaal: Dagobert, Rotburga.

Die Wendin: Der Herold.

Der Brautring.

Es macht sie nicht glücklich.

Unterm Baldachin sitzt der König. Zur Tür herein drängen wilde kriegerische Gestalten einem Herold nach, der an den Stufen des Thrones steht. Er trägt den Wappenrod eines Fürsten. Mit fragendem Blick hält er Rotburga einen Ring hin. Sie aber wendet sich erschreckt ab, als wollte sie die Stufen des Thrones hinabeilen, um zu entfliehen.

Brautwerbung.

(oder) Ausgeschlagen — Vergeblich — Entsetzen statt Glück.

5.

Nach der Behandlung von „Kaiser Joseph II. als Arzt“.

Aufgabe: Wie die arme Frau krank wurde.

Gesichtspunkte: Waschfrau
unterm Dach
sorgen
eines Morgens
den Doktor holen
kommt einer?

Sie war eine Waschfrau. Sie wohnte ganz droben unterm Dach mit ihrem Bublein. Der Vater war längst gestorben. So mußte sie allein für das Bublein sorgen. Ihr Lohn war gering, und die schwere Arbeit Tag für Tag ging fast über ihre Kraft. Eines Morgens, als die Sonne schon lange zum Fenster hereingeschienen hatte, rieb sich das Bublein verwundert die Augen, denn die Mutter lag ja noch neben ihm im Bett. „Gelt, Mutter, du bist krank!“ rief es und war mit einem Satz zum Bett heraus. „Da muß ich gleich den Doktor holen.“ Die Mutter glaubte nicht, daß einer käme, aber das Bublein brachte einen und gerade den rechten. Wie das zugeht, steht ja in unserm Buch.

Das besorgte Bublein.

(oder) Es kam doch einer — Bis auf's äußerste — Gott hilft.

6.

Angeregt durch das Lesestück „Susanna Reifacher“.

Aufgabe: Was in der Zeitung stand.

Die große goldene Verdienstmedaille erhielt heute vom Großherzog die Fährmannstochter Susanna Reifacher. Wie sich unsere Leser erinnern, hat die Dreizehnjährige kürzlich zwei braven Männern auf dem Rhein das Leben gerettet. Die waren mit ihrem Kahn umgekippt. Da niemand sonst ihnen Hilfe bringen konnte, band das tapfere Kind das Fährschiff los und feuerte ihnen nach. So wurden sie in der höchsten Not noch erreicht und geborgen. Wir wünschen dem Mädchen eine recht glückliche Zukunft. Der Großherzog hat ihr auch noch 200 fl überwiesen, die zu ihrem Besten verwendet werden sollen.

7.

Angeregt durch das Hebbel'sche Gedicht „Der junge Schiffer“.

Aufgabe: Wie es der Maler gemacht haben würde.

Gesichtspunkte: (3) die Ausreise
(2) am Strand
(1) verlangend: Hand, Blick, Lippen
(4) neckische Welle

1) Die leichtere Aufgabe zuerst; siehe Nr. 4.

Eben werden die Anker gelichtet, der Wind bläht die Segel, die Wölbe umkreist den Mast. Im weißgebleichten Sand der Düne liegt müßig hingestreckt ein junger Schiffer. Die Hand ist verlangend ausgestreckt nach dem seewärtssteuernden Schiff, das Auge begleitet sehnsuchtsvoll den schäumenden Bug, und den halbgeöffneten Lippen ist wohl ein schwerer Seufzer entschlüpft. Aber neckisch legen die tanzenden Wellen den nackten Fuß.

Sehnsucht nach der Ferne.

(oder) Ich kann nicht mit — „Weißt, wie sehr ich dich beneide!“

8.

Angeregt durch das Lesestück „Meister Hämmerlein“.

Aufgabe: Wie Meister Hämmerlein seiner Mutter schreibt.

Gesichtspunkte: Glück gehabt
das lose Brett
sie suchten einen
kommt bald!

Liebe Mutter! Seit heute bin ich hier Gemeinbeschmid. Da müßt ihr gucken? Es ist auch wunderbarlich zugegangen und doch ganz einfach. Ich nagelte im Vorübergehen ein loses Brett an, und das sah der Bürgermeister. Da gerade die Stelle frei war, sagte er: Der und kein anderer wird Gemeinbeschmid. Und so geschah 's. Jetzt kommt nur bald und schaut nach Euerem glücklichen

Jakob.

Nur um ein bißchen Hämmerlein.

(oder) Er konnte das lose Brett nicht sehen — Carriere.

9.

Angeregt durch das Lesestück „Der Odenwald“.

Aufgabe: Warum der Rodensteiner die ewige Ruhe nicht fand.

Vorschläge für die Formgebung:

Wie er so herzlos ist, als er den Tod seiner Frau erfährt.

Wie ihn seine Frau verwünschte.

Wie ihm der Heilige seine Strafe verkündigt.

Gesichtspunkte: Weib †
frei
höchstes Glück
trübe Ahnung

Mein Weib ist gestorben? Die Einsamkeit hätte sie getötet? Ja, nun hindert mich ja gar nichts mehr. Sattelt die Rosse, laßt die Reute los, blaß ins Horn! Ade, meine Burg! Davon, davon! Wenn 's nur in Ewigkeit so weiter ginge! — Da ging ihm ein Stich durch 's Herz. Ahnte er etwas?

Der Rodensteiner.

(oder) Verdamm! — Er kann im Grab nicht Ruhe finden.

10.

Angeregt durch das Schwab'sche Gedicht „Das Mahl zu Heidelberg“.

Aufgabe: Wie sich die Kriegsgäste beim Pfälzer Friß anmelden.

Vorschläge für die Formgebung:

Wie die Herren es unter sich ausmachen.

Was der Pfälzer Friß von seinem Schloß aus sehen muß.

Was ihm seine Voten berichten.

Gesichtspunkte: Keine Kriegserklärung
Taten statt Worte
er kann sich's denken!
er soll nur kommen!

Was Kriegserklärung! Wir wollen ihm die Sache schon klar machen. Steckt die Mühlen in Brand, hackt die Bäume um, reißt die Reben aus, treibt die Bauern weg: Das mag ein Zetermordio geben, daß ihm die Ohren gellen und ihm die Augen übergehen. So sehen unsere Voten aus. Holla, wir eilen, um zu teilen, Pfälzer Friß! Nun komm, wenn Dich gelüftet, Du kennst uns wohl jetzt!

Kriegsgäste.

(oder) Zu siegesbewußt! — Im Übermut.

11.

Angeregt durch das Brauer'sche Gedicht „Christoph von Baden“. (Der Kaiser will den Markgrafen verleiten, den dem Pfälzer Friß v. j. Vater geschworenen Eid, Frieden zu halten, zu brechen, was Christoph aber von sich weist.)

Aufgabe: Wie der Maler ein Bild machen würde von der Ankunft der kaiserlichen Gesandten.

Gesichtspunkte: (4) Tafelung, Wandbretter, Geweih.
(3) Jagdgerät und Waffen.
(2) Der Schloßherr und sein Kumpan.
(1) Die Herolde.

Schwere Eichentafelung reicht bis an die Wandbretter, die ringsum laufen. Auf ihnen stehen schwere Humpen, Becher und Rannen. Von der Decke herab hängt ein Hirschgeweih, in welchem Kerzen stecken. Überall sieht man Waffen und Jagdgerät. An einem massiven Tische

sigen zwei Ritter, der eine anscheinend der Schloßherr, der andere sein Kumpen: sie trinken. Eben werden die Flügeltüren aufgerissen, und herein treten von Staub und Schweiß bedeckt drei Herolde mit dem kaiserlichen Wappen auf der Brust.

Unvermutet.

(oder) Eilig — Vor die Entscheidung gestellt.

12.

Angeregt durch das Weissenberg'sche Gedicht „Der blinde Greis und sein Führer“.

Aufgabe: Wie der Maler das Erlebnis dargestellt haben würde.

Gesichtspunkte: Der Weg — rechts und links davon.
Der blinde Mann mit der Spielboxe.
Der Führer.
Die Klage.
Das kleine Mädchen.

Im Schloßgarten. Links Bäume, die ihre Blütenzweige über den Weg breiten; dabei auch eine Trauerweide. Rechts eine sonnige Wiese voll leuchtender Blumen, über welchen Falter schweben. Auf dem kiesbestreuten Wege spielende Schatten. Des Wegs daher kommt ein Mann. In einem breiten Lederrücken hat er eine Spielboxe hängen. Die eine Hand tastet mit dem Stock unsicher nach vorn, an der andern führt ihn behutsam ein kleiner Knabe. Des Mannes Auge scheint erloschen, und auf seinem Antlitz liegt eine Traurigkeit, als wenn er sagen wollte: Schweigt mir von des Frühlings Glänzen! Auf ihn zu springt ein kleines Mädchen mit seinem Reif. Die Hand ist hoch erhoben, als hätte sie etwas zu schenken. Die Augen gucken ja auch so mitleidsvoll!

Giner, der den Frühling nicht kennt.

(oder) Milde Gabe weckt Sonnenschein im Herzen — Wie gut!

Vorlesung folgt.

Frau Märe in der Markgrafschaft.

(Braun, 3. Jt. Badenweiler.)

Die letzten Strahlen der Spätherbssonne strahlen sich noch durch das Gezweig der Schwarzwaldbäume und trafen das Gesicht eines jugendfrischen Wanderers, welcher von der Höhe des Bergstocks, den sie den Blauen oder die Warte der Markgrafschaft nennen, langsam Schritte talwärts zog. Wo sein Pfad sich gen Norden zu wenden begann, trat er aus dem Gehölz und ließ den Blick von einer ausgedehnten Geröllhalde nochmals nach Westen schweifen. Nur die Kluppen des Wasgenwaldes grühten herüber; dort unten aber, wo der Rheinstrom fließt, wogten schon die Abendnebel gleich den Wellen des gewaltigen Sees, der vor undenkbar alten Zeiten die Bergwände von Häben und drüben bespülte. Alt, uralt war auch das Mitterchen, welches sich mit einem Mal da oben zu dem stillen Wanderer gemeldet. Freundlich, wie zu einem alten Bekannten, sprach es zu ihm: „Die Nacht senkt sich hernieder, komm' herein in meinen Berg!“ Als er sich anschickte zu folgen, hörte man zwischen dem Gebüsch das Niederfallen von Holzbarren, und ein dunkler Gang öffnete sich, durch welchen ihn die Alte immer weiter in verborgene Tiefen geleitete. Plötzlich machte sie Halt in einem herrlichen Gemölde, dessen Decke über und über mit Kristallen bedeckt war. In der Mitte stand eine kostbar gedeckte Tafel; Becher und Bant, Teller und Tisch waren aus reinstem Silber, das die Gnomen aus den Steinwänden herausgeholt hatten. Als das greise Weib Erstaunen und Verwunderung im Auge seines Gastes las: sprach es: „Du bist im Reiche der Frau Märe; fern vom Getriebe der allweisen Menschen habe ich hier ein Asyl gefunden. Oft und gerne war ich auch bei dir in dem stillen Tale jenseits des Berges, wenn die Kinder der Waldbauern bei dir in der Lehre saßen. Da du von deinen Lieblingen dort drüben, die mit dir Tag für Tag das schöne Phantasiespiel in Wies und Wald und Feld übten, mit trübem Sinn Abschied genommen hast, habe ich dich hierher geladen. Bei den Kindern der Stadt, zu denen du jetzt hinabziehst, geleitet gar häufig schon der nüchterne Verstand aus dem Hause der Mutter zur Schule hinüber. Oft sprechen diese Schützen vom Abo schon mit Spott und Abneigung von mir, die Liebe zu meinen Sprößlingen, den Märlein, wurde ihnen aber gar manchenmal auch erst geraubt durch den Mißbrauch mancher deiner Brüder vom Amte. Da mußte das traute Dornröschen helfen, das Buchstabieren zu lehren, dort wurde Schneewittchen zum Rechenlehrer und die Maid mit den Sterntalern gar zum Moralprediger gemacht. Drunten aber im Weisertal wohnt mir ein Freund, sie heißen ihn Rudolf Vogel, der gönnte meinen Lieblingen wieder ihre gewohnte Ungebundenheit und ließ sie in freiem Spiel sich tummeln mit seiner eigenen Kinderschar, bis Wanderlust sich regte. In neuem Gewande hat er sie wieder ausziehen lassen in die deutschen Lande. Aufs neu suchen sie ihre Freunde, wo sie einstens in ihrem alten Reisefleide von der Schwelle gewiesen worden sind. Sollten diese frischfröhlichen „Glücksfinder“ auch bei dir anklopfen, so bin ich gewiß, du wirst sie

mit Entzücken zu deiner neuen Schar gesellen. Sie dürfen dich gar bald recht innig auch mit den altklugen Vuben und Mädchen der Großstadt verbinden. Selbst wenn schon das erste Lebensjahrzehnt bei ihnen dahingegangen ist, werden sie nach den Stunden ernsten Vernens mit Begierde dem lauschen, was sie ihnen zu erzählen wissen aus alten Zeiten, da Gutes und Böses, Glück und Unglück, Kampf und Sieg in eurer Welt ihren Anfang nahmen.“

Wie lange unser Freund der Alten vom Berge Gehör geschenkt hatte, wußte er selbst kaum. Als ihn heraufsinkender Lichterschein aus dem Traume weckte, schritt er rasch abwärts dem „Oberr Weiler“ am Klemmbach entgegen.

Wo der Schwärzefattel sich zu Tal senkt, wo von stiller Waldecke her Lichter winkten, fand er das Haus von Dr. Vogel, das ihm von Frau Märe gepriesen worden war. Am trauten Familienherde, wo groß und klein mit Hammer und Stein an der Tafel saß, um aus der harten Schalsfrucht des Ruchbaumes den süßen und reinen Kern zu suchen, gewährte man ihm liebevolle Aufnahme. Voll Wonne lauschte er dem Hausvater, der gerade so viel von seinen Märchenkindern zu sagen wußte. Was unsern Genossen aus jenem Abend von einigen dieser Gestalten in Erinnerung geblieben ist, will er euch, liebe Eltern, kurz erzählen in der Zuversicht, ihr werdet sie als muntere Gespielen eurer Kinder in's gastliche Heim einladen.

Lang ist's her, da herrschte über das Gebiet der Markgrafschaft ein König, dessen Macht vom Wasigenstein bis zum Schwäbischen Meer reichte. Da ihm ein Nachfolger auf dem Thron geboren worden war, gab er ein großes Freudenfest. Die drei weisen Waldfrauen von der hohen Nöhr waren auch dazu geladen; die beiden ersten wünschten dem Kinde Schönheit und Herzengüte, Mut und Stärke, die dritte aber, der man aus Vergessenheit keinen Sessel zugestellt hatte, suchte ihm und dem ganzen Königshause. Die Inholdin stand mit einem gewalttätigen Sonnenweib, welches das Land gen die zackigen Schweizerberge hin in Besitz genommen hatte, im Bunde. Am 21. Geburtstage des inzwischen vielgerühmten Königsjohnes kam die heidnische Fürstin von ihrer Burg herüber, um für ihre wilde und unbändige Tochter selbst zu freien. Schände abgewiesen, schrie sie laut auf vor Grimm, warf unter Verwünschungen einen pechschwarzen Stein in den Brunnen des Hofes und ritt unter Hohngelächter zum Schlosse hinaus. Da begann mit einem Mal in dem Brunnenhachte ein unheimlich Brausen und Rauschen, und jählings sank Berg und Burg mit Mann und Maus in die Tiefe. Wo der Pflug gegangen und die Sense geklungen, warf bald der Fischer seine Netze; aber von Geschlecht zu Geschlecht erzählte man sich noch von dem „versunkenen Schloß“ und dem schönen Königsjohn, der drunten im See seiner Erlösung harre, bis eine reine Maid sich durch Todesqual zu ihm durchringe. — Seit Gretelle durch Urahn von ihm gehört hatte, gedachte sie seiner im Wachen und Träumen. Eines Abends, als auf allen Höhen die Sonnwendfeier glühten und Durich und Mägdelein durch die Flammen sprangen, fuhr es heimlich hinaus in den See. Plötzlich sah es sich vor einer wunder schönen Wasserrose, die es pflücken wollte; aber aus dem Kelche der Blume erklang es: „Brichst du mich ab — So ist's mein Grab. — Schonst du mein, — So sollst meine Herzkönigin sein.“ Es zeigte sich zugleich das bleiche Antlitz des verzauberten Prinzen, der bittend sprach: „Willst du mich erlösen, so wahre, was auch geschehen mag, deine Zunge!“ Das Mädchen war bei seiner geheimnisvollen Fahrt an diesem und am nächsten Abend von seinen Schwestern und der Mutter belauscht worden. Sein Abenteuer verbreitete sich von Mund zu Mund und bald war es die Hexe des Dorfs. Mit Peitschenhieben auf den nackten Leib, mit dem quälenden Schraubstock, mit dem Drohen des Feuertodes wollte man das arme Kind zum Geständnis seines Geheimnisses führen; aber es gedachte der Mahnung des bleichen Prinzen und blieb schweigend. Wober war die Sonne hinter dem Wasgenwald verfunken, als alle hinausströmten zum Gemeindeanger, wo der Scheiterhaufen errichtet werden sollte. Ein armer Schneidergeselle, welcher allein Gretelle noch gut war, öffnete ihm heimlich Schloß und Riegel vom Berleib. Die befreite Maid flog dem See zu und ruderte hinaus. Sie sah wieder die Nixblume emportauchen, und der Königsjohn jubelte ihr entgegen: „Du hast mich erlöst, du Liebe, Holbe; denn du bist zu mir gedrungen durch die Schrecken des Todes; Leid und Tod haben keine Macht mehr über uns.“

Die Verfolger, welche sich vom Ufer schon dem Paare genähert hatten, wurden plötzlich von den tobenden Wellen verschlungen. Als Tauben flogen die Erlösten zum Sternenhimmel empor über alle Länder und Meere. Als sie wieder die Erde berührten, wurden sie aufs neu Jungfrau und Jüngling. An lieblichem Strande harrete ihrer ein Fährmann, der führte sie in stiller Fahrt nach dem Lande der Seligen, sie nannten's die Gottesau. Zu ihr fahren auch wir dereinst wohl nach des Lebens Dual hinüber, wenn wir dem treu waren, was wir liebten in unserm Herzen. Wer von uns zuerst jene stille Straße zieht, der sitzt dann gewiß manchen Tag am Strande und wartet des Fährmannes, ob sein Schiffelein etwas Liebes von der Erde herüberbringe.

In das Land, wo den unglücklichen Prinzen die Rache der Zauberfrau und der Hunnenfürstin getroffen, wo er aber auch wieder Erlösung aus der Verbannung gefunden hatte, zog später allerlei Berg-

voll. Es hatte von den Wichtelmännlein der Frau Märe wohl gelernt, Gold und Silber, Eisen und Blei aus den Bergen herauszuholen und das Metall mit des Feuers wohlthätiger Macht zu schmieden. Einer der Bergleute, welcher im tannenumsäumten Tälehen des Vogelbach wohnte, hatte sich die Freundschaft der Kleinen vom unterirdischen Reiche verschert. Er legte die Spitzhaue aus der Hand, verkaufte sein Häuslein und zog hinüber nach Schweighof. Sein Töchterlein aber hatte der Zwerg hinaufgeführt bis zum Hochblauen, wo es die Alte vom Berge so liebevoll in die Arme schloß, daß die Bilder aus der Hütte dort unten in seiner Seele schwanden wie verflatternde Träume im Morgenschein. Waldfried, so nannte man das Erdkind, wuchs in Bergeseinfamkeit schön und schöner heran. Voll ängstlicher Sorgfalt hielten die da droben Wache über ihren unentbehrlichen Augentrost. Eines Tages sprach Frau Märe zur Maid: „Vor alten Zeiten, als die Welt noch im Widen war und dieser Berg als glühendheiße Insel emporkrag, herrschte hier ein furchtbarer Zauberer. Seit langem aber ist der Böjewicht festgehalten im unterirdischen Gefängnis, zeitweise rüttelt er mächtig an seinen Ketten, dann sagen die Leute: 's ist ein Erdbeben. Zuweilen, wenn die neue Monatsichel noch nicht am Himmel sichtbar ist, schleicht er auch in allerlei Verkleidung umher; darum hüte dich ja vor ihm, denn er ist uns nicht gut!“ Das leichte Gemüt Waldfrieds hatte diese Mahnung rasch vergessen; so geriet sie gar bald in des Ungeheuers Gewalt, der sie mit knapper Not entrannte. Von Schrecken gebannt, wich sie während eines ganzen Winters nicht mehr aus dem Gebiete ihrer Beschützer. Aber eines Abends, als lauer Wind durch Busch und Baum strich, da Frühlingskinder schon ihr Spiel trieben, zog das jungfräuliche Herz den Felsen hinab gen das Tal. Mit eins erlöbte da von unten herauf das herrliche Maienlied und aus des Herzens Schachte tauchte die Erinnerung an die Kindheit und die Sehnsucht nach Menschen auf. Am andern Morgen, als die Maid wieder das Lied vom Maien erklingen hörte, trieb's sie tiefer hinunter. Da begegnete ihr unversehens der Sänger, ein muntre Bergmann. Frohsinn, der so recht von Herzensgrund kommt, steckt an; so währte es nicht lange, da waren die zwei in traulichem Gespräch wie gute Kameraden. Manchmal haben sie sich noch auf dem Waldpfad die Hand gereicht, und bald glaubten sie, der Hergott im Himmel habe sie für einander geschaffen. Zu der Fröhe, da die Nacht von Walburgis wieder einmal zu Ende ging, war Waldfried zum Schachte beim „Alten Mann“ gekommen, um ihrem Knappen ein herzlich Glückauf zu bieten. Plötzlich wurde sie von dem Ungeheuer, vor dem sie immer wieder gewarnt worden war, zum zweiten Male überfallen. Es schloß sich gerade an, die Jungfrau mit seinen gewaltigen Adlersfüßen in die Lüste zu tragen, da der Bergmann erschien und mit einem gewaltigen Streich seiner Keilhaue das Scheufel tot zu Boden streckte. Als es in der Tiefe des Berges dröhnte, als die Felsen ins Wanken gerieten und eine gähnende Kluft das Ungetüm verschlang, jaudzten die Männlein: „Der Zauberer ist tot!“ Auch die Alte kam und wollte dem wadern Bergmann jedweden Wunsch erfüllen für seine Tat. Im Vereine mit Waldfried erbat er die Erlaubnis zu ihrer gemeinsamen Talsfahrt, drunten in der Bergmannsruh wollten sie ihr Glück begründen. Da die Zwerglein um ihr Herzgepiet weinten und klagten, sprach ihre Gebieterin: „Laßt sie, denn sie ist seinesgleichen. Der Traum ihrer Kindheit ist vertraumt; nun kommt das Leben und fordert sein Recht, und Frau Märe nimmt Abschied von ihrem Herzen.“

Ein treu Gedanken an die Alte da oben aber hat Waldfried mit hinabgenommen. Möge auch dem Menschenkind unserer Tage ein lieb Gedenken an Frau Märe erhalten bleiben im Getriebe des Alltags! Die Erfüllung dieses Wunsches liegt zunächst an den Eltern, denen zum großen Teil erst wieder das Verständnis vom Märchen zurückgegeben werden muß. Diese Aufgabe dürfte Rudolf Vogel in meisterhafter Weise gelöst haben. Konnten seine Gestalten oben auch nur in Umrissen gezeichnet werden, so mögen sie doch wohl offenbaren, wie dieser begnadete Dichter Frau Märes Kindern, die er aus allen deutschen Gauen um sich versammelt, unter der deutschen Südsonne und in der kräftigen Schwarzwaldluft neue Lebenskraft zu geben verstand. Schauen wir auch im gebannten Königssohne wieder die Züge der verzauberten Prinzessin hinterm Dornhag, im mutigen Gretel die der treuen Schwester von den sieben Raben, oder will uns Waldfriede bei den Zwergen als Schneewittchen erscheinen, so liegt doch im Auge dieser Gebilde ein ganz besonderer Reiz; es ist die klare Erkenntnis ihres Zusammenhangs mit den streitenden Naturmächten, mit den Göttergestalten unserer Altordern und mit der kulturgeschichtlichen Entwicklung unseres Volkes. Wo das christliche Element eine besondere Betonung findet, wollte unser Poet seinem Glauben an den Sieg des Guten und an die Erldungskraft echter Liebe kräftigen Ausdruck verleihen. Gebe ein gutes Geschick, daß Vogels „Frau Märe“ und sein „Glückskindle“*) allüberall im deutschen Haus Einzug halten! Sie werden in den langen Winterabenden nicht nur das Kinderherz ergötzen, sondern auch Vater und Mutter nach des Tages Mühen und Sorgen in ein Reich erheben, an dessen Eingangspforte das Schlagwort vom „Kampf um's Dasein“ ausgelöscht ist.

*) Verlag: Paul Waegle, Freiburg.

Verschiedenes.

Heidelberg. Auf wiederholte Angriffe müssen wir leider zur Wahrung unseres Standpunktes nochmals das Wort nehmen. Als vor etwa einem Jahr die Leitung der Badischen Schulzeitung in unsere Hände überging, äußerten Redaktionen auswärtiger Schulzeitungen den Wunsch, es möchte uns gelingen, den kleinlichen, oft persönlichen Streit in der badischen Schulpresse mehr einzudämmen. Auch der verstorbene Obmann Grimm, der mit seinem weiten Blick dem jetzigen Schriftleiter des Vereinsorgans unumwunden zugestand, daß er auch Artikel, die gegen den Vorstand gerichtet, aber sachlich gehalten seien, aufzunehmen habe, war der Überzeugung, daß der pädagogische Kleinram bei uns zu viel Raum beanspruche. Diese Ansicht von maßgebender Seite stimmte überein mit unserer eigenen Überzeugung. Wir verfolgten deshalb von Anfang an das Ziel, durch die Schulzeitung anzuregen zu energischer Berufsarbeit, insbesondere auch hervorragende Kollegen zu veranlassen, sich in den Dienst der Presse zu stellen, um so gemeinsam mit den Lesern an der äußeren und inneren Hebung des Standes zu arbeiten. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Sachlage der Raum für das Vereinsleben etwas gekürzt werden mußte. So sehr uns Konferenzenberichte, die etwas Neues, Ersprießliches für die Allgemeinheit enthalten, willkommen sind, so sehr bedauern wir, wenn durch belanglose Berichte der Raum in übermäßiger Weise in Anspruch genommen wird. Mit Genugtuung können wir auch konstatieren, daß sich bis jetzt noch niemand beklagt hat, wenn wir, wo es möglich war, — bei Erklärungen ist es nicht gut möglich — Kürzungen vornahmen. Die Einwilligung zu solchen Kürzungen und Änderungen gibt auch jeder Berichterstatter bei seinen Einsendungen. Und gerade die besten Freunde der Schulzeitung müssen sich dem „Blaustift“ fügen und tun es auch gern. Wie wäre es auch anders möglich? Selbstverständlich sind die Kürzungen, wenn Berichte einlaufen über Versammlungen, in welchen derselbe Redner über dieselbe Sache sich äußerte. Aber solche Konferenzen immer dieselben Redewendungen und dieselben Lobeserhebungen lesen zu müssen, schwächt sogar das Interesse für den Redner und die Sache ab. Daß wir mit verdienten Lobeserhebungen bei wichtigen Anlässen und außerordentlichen Gelegenheiten nicht zurückhalten, haben wir bewiesen. Also nicht Sympathie oder Antipathie sind in der Redaktionsstube der Badischen Schulzeitung ausschlaggebend, sondern nur Maßregeln, die im Interesse der Zeitung liegen. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß wir in unserm angebotenen Streben nur Zustimmung fanden. Freilich sollte jeder Autor mit Vertrauen der Redaktion nahen und ihr nicht gleich unlautere Motive unterchieben. Man kann uns gewiß nicht den Vorwurf machen, daß wir die Person des Schriftleiters in den Vordergrund stellten; noch niemals haben wir auch nur einer von den vielen Einsendungen, die ein Lob für den Redakteur enthielten, Aufnahme gewährt. Wenn wir heute eine Ausnahme machen, so geschieht es nur, um den Beweis zu liefern, daß viele Vereinsmitglieder die von uns geübte Leitung wünschen.

Der Illusion freilich, es allen recht zu machen, geben wir uns nicht hin. Die unten angefügten Zeilen rühren von einem Kollegen her, den wir nicht einmal persönlich kennen. Wir wissen nur so viel, daß er nicht zu den „Ruhigen“ im Lande gehört, sondern mit jugendlichem Eifer für eine bessere Gestaltung der Volksschule arbeitet und im allgemeinen auch das Streben der Schriftleitung errät. Wir bitten die Leser, alles Persönliche in dem Artikel auszuschalten und nur die Sache im Auge zu behalten.

Vom Rhein. Auf die in Nr. 48 der „N. B. Sch.“ aus dem Amte Borberg geübten Ausstellungen an der Tätigkeit unseres Vereinsredakteurs und die im Schlußabsatze geäußerten eigenartigen Anschauungen über den Pflichtkreis desselben gegenüber dem Lehrerverein sieht sich ein Vereinsmitglied und Leser des Vereinsorgans genötigt, zur Ehre der Wahrheit als auch im Interesse unserer Sache und unseres Standes einige Worte zu erwidern.

Bei einer ungetrübten, ruhigen, sachlichen Überlegung der bisher geübten Tätigkeit unseres Schriftleiters konnte es dem objektiven Beurteiler nicht entgehen und mußte auch in dieser Hinsicht angenehm berühren, daß Herr Gödel sein Amt als Vereinsredakteur von einer höheren Warte aus erfaßte. Getragen und durchdrungen von der richtigen Überzeugung, daß die Hebung und Würdigung unseres Standes nach außen hin durch die geistige Höhe, berufliche Durchbildung, praktische Tüchtigkeit und die sittliche Qualifikation der Persönlichkeit seiner Mitglieder selbst bedingt sei, wagt sich unter einem sicheren, sattsamen Gefühl in seiner journalistischen und redaktionellen Tätigkeit, nämlich das ehrliche Streben, die in der Sache im Interesse der guten Sache gelegenen Forderungen nach Beachtung und Hemmung aller erwerbigen, selbstsüchtigen, egoistischen Bestrebungen, Querstreichen und Unterminierungen zu vermeiden, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person wahr zu werden, indem er unter Aufbietung anerkannter, weite, Opfer nicht bloß dem geistig Dürftenden zu geben, sondern auch entsprechend und unermüdet zur wissenschaftlichen Selbstbeobachtung und geistigen Selbsttätigkeit anzuspornen weiß, ein Moment, das umso mehr Beachtung und Anerkennung erheischt, da ihm von anderer Seite nicht,

immer der Tribut und die Anerkennung gezollt wird, wie es im Interesse der Weiterbildung und Hebung unseres Standes gelegen wäre.

Alle Ehre unserer standespolitischen Betätigung, und es liegt mir auch vollständig fern, ihre Bedeutung für die ideelle und materielle Hebung unseres Standes anzufechten. Aber unsere Schule und die geistige und sittliche Förderung unserer Jugend verlangt einen ganzen Mann, nicht bloß einen politisch geschulten, eine Forderung, die ein Redakteur eines Fachblattes nicht aus dem Auge verlieren darf, wenn er den aus den gegebenen Verhältnissen heraus erwachsenden intellektuellen und ethischen Forderungen und geistigen Bedürfnissen des Standes billigerweise gerecht werden will. Denn die ausschließliche oder eine zu weitgehende Traktierung bloß standespolitischer Fragen muß notwendig zu einer gewissen Beschränkung des geistigen Horizontes, der Lahmlegung gewichtiger für den Stand und die berufliche Tüchtigkeit unumgänglicher Interessen und andererseits zu einer banalen Verflachung und bis zum Überdruße sich wiederholenden Aufwärmung der stofflich eng begrenzten Materie führen, ein Übel, das sich immer breiter macht und immer mehr in die Erscheinung tritt.

Und gerade in dieser Beziehung möchten wir hier unserm Vereinsredakteur die Anerkennung zollen, daß bei Steuerung seines Kurzes offensichtlich höhere, weiter und tiefer gehendere Blickpunkte mitbestimmend waren. Wenn er deshalb von diesen Gesichtspunkten aus bei seiner Besur einen edleren Maßstab anlegte, der unter Wahrung des Allgemeininteresses unseres Standes und Vereins mit gerechtem Ausgleich der sich widerstrebenden, oft ungestümen und unbedeutend sich geltend machenden Sonderinteressen und frei von jeder blinden Gefolgschaft nicht für alle persönlichen Wünsche und Anzuspaltungen, lächerlichen Kleinram, für kleinliche Zänkereien offenes Tor hielt und einem übertriebenen Personenkult gewisse Grenzen zog, so dürfte das gewiß nicht zum Schaden unseres Standes und Nachteil unseres Vereinsinteresses geschehen sein. Und es ist für jeden Einsichtsvollen, der eben auf tiefere und leidenschaftslose Gründe sein Urteil basiert, gewiß keine Veranlassung vorhanden, so stillschweigend zuzugeben, daß unser Vereinsblatt zur „Gödel'schen Domäne persönlicher Sympathie und Antipathie“ heruntergesunken sei, und daß nach Sachlage des Gegebenen in der Taktik unserer Schriftleitung ein Verstoß gegen „das Programm unseres Vereins“ vorliege.

Heidelberg. Der Berichterstatter der Konferenz Gernsbach ist mit den Worten, welche die Redaktion seinem Berichte angeschlossen, ganz und gar einverstanden, glaubt aber, daß darin doch eine Spitze gegen ihn, event. auch gegen die Konferenz liege. Wir erklären, daß die Redaktionsbemerkung einen allgemeinen Sinn hatte. Es waren uns auch Artikel zugegangen, in welchen gegen die Angriffe auf die Stadtlehrer protestiert wurde. Um nicht weiteren Auslassungen in dieser Sache Raum geben zu müssen, baten wir um maßvollen Ausdruck. Da der Herr Berichterstatter mit seinen Worten nicht die Stadtlehrer im allgemeinen, sondern nur die „Quertreiber“ im Auge hatte, da er ferner niemals den als Feind betrachtet, der den vorgezeichneten Wegen prüfend gegenübersteht, so ist damit jedes Mißverständnis gehoben. Berichterstatter und Redaktion sind einig in der Beurteilung der Angelegenheit. Damit wäre die Sache erledigt, wenn man die Redaktionsbemerkung vertrauensvoll als guten Rat, der in anbetracht der Verhältnisse gegeben werden mußte, aufgefaßt hätte. Sie gab aber Anlaß zu neuen, in der Öffentlichkeit ausgesprochenen Tadel, so daß wir gezwungen sind, unten auch einen Stimmungsbericht der Stadtlehrer aufzunehmen. Man möge daraus ersehen, wie man die Angriffe aufgefaßt und mit welchen Schwierigkeiten die Redaktion zu kämpfen hat. Um aber nicht weitere Erwidern hervorzurufen, erklären wir nochmals, daß der Berichterstatter der Konferenz Gernsbach keinen Angriff auf die Stadtlehrer erheben wollte, vielmehr voll und ganz ihre Verdienste anerkennt, daß also der Bericht unten nicht gegen ihn gerichtet sein kann.

Karlsruhe. Bis jetzt war es der Neuen Badischen Schulzeitung vorbehalten, ihre Spalten den fortgesetzten Angriffen auf die Stadtlehrer zu öffnen — man spricht wohl meistens von einzelnen derselben, meint aber, wie aus der ganzen Sache erhellt, das Gros. Nun hat in letzter Nummer auch das Vereinsorgan einen Artikel aufgenommen oder vielmehr aufnehmen müssen (? D. Vtg.), worin gegen die Stadtlehrer Front gemacht wird; die verehrliche Schriftleitung hat in einer Anmerkung ihre Mißbilligung ausgesprochen; wir möchten aber auch unsererseits einige Randglossen zu diesem Thema hinzufügen. Der Berichterstatter der Konferenz Gernsbach (Nr. 48 S. 687) spricht zuerst von einem „Duzend“ Stadtlehrer, sagt aber dann wörtlich: „Wir Landlehrer müssen vor allem die Rechnung bezahlen.“ Demgegenüber müssen wir doch sagen, daß nicht nur die Land-, sondern auch die Stadtlehrer die Kosten tragen müssen, wenn die Einigkeit, aber auch die Disziplin im Lehrerbund in die Brüche geht. Ferner sagt der Herr Berichterstatter: Wir (die Landlehrer) müssen Front machen gegen diese Mini-arbeit einiger Stadtlehrer. Ja, wer hat denn gegen die Angriffe Hauerts seiner Zeit energischer Front gemacht als Stadtlehrer selbst? In einer hiesigen Konferenz, welche von beinahe der gesamten hiesigen Lehrerschaft besucht war, wurde eine einstimmige Resolution gegen Hauerts Angriffe gefaßt; dieselbe wurde in den Schulzeitungen veröffentlicht, und man

hätte aus ihr ersehen können, wie die Gesinnung der hiesigen Lehrerschaft ist. In den letzten Tagen ist in einer Entgegnung des Herrn Oberlehrers Schumacher hier i. S. Trösch die von den meisten geteilte Ansicht eines Stadtlehrers zum Ausdruck gekommen. Unser Konferenzvorsitzender Thum wurde im Frühjahr in einer von 90 Mitgliedern besuchten Konferenz einstimmig wiedergewählt; bei der Pestalozziverammlung in Ettlingen war er der Bevollmächtigte sämtlicher hiesiger Lehrer, welche dem Pestalozzverein angehören. Wir möchten nun doch fragen: Steht denn Herr Thum auch im Geruche eines Stadtlehrers, dessen Gesinnung und Tun und Trachten nur auf Schädigung der Landlehrer gerichtet ist? Und noch eins: Als man die letzte Obmannswahl vollzog, erhielt Grimm hier von 84 — 72 Stimmen, ein Resultat, das die Karlsruher Lehrerschaft vor den fortgesetzten Angriffen hätte schützen sollen. Was sollen sie noch tun, um Gnade zu finden in den Augen gewisser Führer, denen es nur darum zu tun, unbedingt zu herrschen. Wir haben schon manchen sagen hören, daß es wahrhaftig das Guten zuviel ist, wenn man so jahraus, jahrein angegriffen wird, ohne einmal aufzumucken. Die Stimmung in den Kreisen der Stadtlehrer muß durch die fortgesetzten Angriffe wahrhaftig eine erbitterte werden, und wir wünschen nicht, daß dieselbe eine schlimme Wendung in unserm Vereinsleben hervorrufen möge; aber wir wünschen, daß seitens des Vorstandes in dieser Sache einmal Remedur geschaffen wird; sie kann nur zum Segen des Vereins und des badischen Lehrerstandes werden.

Karlsruhe. In letzter Zeit wird in öffentlichen Blättern der Versuch gemacht, eine Wendung im Kurs der hiesigen Volksschulverwaltung und zwar eine Wendung zum Schlimmen zusammenzufonstruieren. Von gewisser Seite will man den zweiten Vorgesetzten der hiesigen Lehrerschaft als Schulthronen hinstellen, dem es Vergnügen macht, ältern und jüngern Lehrern und Lehrerinnen den Herrn und Meister zeigen zu können. Wir bedauern, daß man der persönlichen Animosität einzelner in der Presse Rechnung trägt und so einen tüchtigen Schulmann verdächtigt, der seit einer Reihe von Jahren das ihm unterstellte Lehrerkollegium in gerechter und liebenswürdiger Weise behandelt und dessen Interessen auf die bestmögliche Weise zu wahren sucht. Wir hoffen, daß in Zukunft in unserem Interesse derartige ungerechtfertigte und böshafte Angriffe unterbleiben.

Niedargemünd. In unserer letzten Konferenz, die am 2. Novemb. stattfand, hatte Herr Hauptlehrer Knobel aus Mannheim die Freundlichkeit, auf Einladung zu erscheinen und an der Hand seiner „Deutschen Rechenmaschine“ einen Vortrag zu halten. Er behandelte das Thema: „Der grundlegende Rechenunterricht an der Deutschen Rechenmaschine“. Herr Knobel zeigte in klärendem Vortrage die Behandlungsweise des Rechnens in den drei untersten Schuljahren. Es trat dabei deutlich zutage, daß der oberste Grundsatz alles Unterrichts, derselbe gehe von der Anschauung aus, gerade an der deutschen Rechenmaschine voll zur Geltung kommt. Insbesondere ist es auch das wichtige Kapitel des Einmaleins (Vervielfachen, Enthaltensein und Teilen), welches hier außerordentlich geschickt veranschaulicht werden kann.

Zweck dieser Zeilen ist, Kollegen, welche etwa mit diesem vorzüglichen Lehrmittel noch weniger oder gar nicht vertraut sein sollten, darauf aufmerksam zu machen.

Vom See. Der künstlerische Wanderschmuck — (Vereinigung deutscher Künstler) — ist seit 3 Jahren in der Volksschule zu Radoßzell eingeführt. Die Schulräume machen durch diese Bilder einen freundlichen und gemüthlichen Eindruck, der Gesichts von Kindern und Lehrern wird entschieden gebildet. Es sollte jeder Lehrer, wenn immer möglich, darauf dringen, daß die Gemeinde Mitglied wird. Für 9 M. Mitgliederbeitrag erhält man nach eigener Auswahl für 12 M. und bei 15 M. Beitrag für 20 M. Bilder. Möge der Aufsatz des Herrn Ott in der bad. Schulzeitung recht beherzigt werden. G.

R. G. Die Überweisung von Schülern ist Sache des ersten Hauptlehrers bezw. des Oberlehrers; einer Unterschrift seitens des Vorsitzenden der Ortschulbehörde bedarf es nicht, vergl. § 24 der Dv. f. l. Lehrer. (§ 7² c.) Ebenso hat der erste Hauptlehrer, der Oberlehrer die Anzeige an die Visitation sowie an die Geistlichen über Beginn und Dauer der Ferien zu erstatten — ohne daß es der Unterschrift des Vorsitzenden bedarf. (§ 24 d. Dv. v. 5./3. 04 und § 13 Abs. 2.) Immer noch sieht man Überweisungskarten, bei denen der Vorsitzende unterschrieben hat.

Aus dem Hinterland. O weh! Ich habe in meinen Fragen einen wackeren Streiter aufgeschreckt, welcher mich in der letzten Nummer d. Bl. umsummt und umbrummt —, so daß mir ordentlich bange

* Nach eingelaufenem Bericht wurden die Stadtlehrer im allgemeinen nicht angegriffen. Die Zeitg.

werden könnte, und schließlich sind wir, mein Herr Gegner und ich, ja im wesentlichen einig, wenn auch aus verschiedenen Erwägungen heraus. Wenn der Gegner am Ende gar meint, wie es scheinen möchte, andere hätten sich in betreff des „Fühlungsnehmens“ zu seinen Anschauungen bekehrt, so sollte er doch darüber Freude empfinden und nicht so in jeder Zeile den überaus Erregten herausblitzen lassen. Er scheint aber unserer Belehrung selbst nicht recht zu trauen, sein Gewissen in der Sache scheint doch etwas alteriert zu sein, und so verbricht er nochmals Zeile um Zeile, um darzutun, daß man eine allensällige Petition persönlich an den maßgebenden Stellen zu überreichen habe, wogegen sich meines Wissens von keiner Seite irgend welcher Widerspruch erhoben hat. Wozu dies alles?

Bei Wahrung unserer Selbständigkeit und bei aller Respektierung dessen, was bisher von dem Vorstand geschehen ist, hat niemand etwas gegen eine so gemeinte „Fühlungsnahme nach oben“. Hätte man sich auf der anderen Seite von Anfang an deutlicher ausgedrückt, so wäre gar vieles unterblieben. Wie ich der Presse und persönlichen Mitteilungen entnehmen konnte, hat aber bei durchaus sachlich Urteilenden die Forderung, nach „oben Fühlung zu nehmen“, einen ganz anderen Eindruck gemacht, als die Auslegung besaß, die man nach der eingetretenen Kritik gegeben hat. Dieser Eindruck, den man gewann, wurde noch verschärft durch die gleichzeitige Kritik, die nach der offiziellen Erklärung der Badenburger Konferenz an der bisherigen Taktik der Vereinsleitung geübt worden ist. Die Ausführungen des Herrn Gegners machen den Eindruck, als ob man auf der andern Seite eine kleine Retirade angetreten habe. Ich freue mich aber herzlich darüber, daß überall nunmehr in der einzuschlagenden Taktik so einerlei Meinung herrscht und deswegen könnte man die Frage wohl aus der öffentlichen Diskussion ausschneiden, wohin sie meines Erachtens nicht hingehört hätte.

Ich glaube, daß kein Mitglied des Lehrervereins die Forderung, der Schwerpunkt unseres Vereinslebens müsse in den Konferenzen liegen, schärfer vertritt als ich, und ich bestreite zu allererst einem Vereinsmitglied das Recht, „in den Konferenzen zum Wohl des Ganzen mitzuarbeiten“, ja ich halte dies gleichfalls für eine Pflicht. Es muß aber auch wirklich eine dieses Wohl fördernde Arbeit sein. Auch Fragen der Taktik können sehr wohl erörtert werden. Nicht daß dies „geschah“, ist zu beanstanden, sondern das „Wie“; es kommt in Betracht, ob dadurch sich eine Spitze gegen die bisherige mühevolle und erfolgreiche Arbeit des Vorstandes richtet, ob derartige Debatten gleichsam vor offenen Türen geführt werden, indem das Ergebnis in der Presse allgemein bekannt gegeben wird. Hier entscheidet ein gewisses „Gefühl“ —, daß es sich um aller intimste Angelegenheiten handelt, die nur zwischen Vorstand und Mitgliedern direkt unter „Ausfluß der Öffentlichkeit“ abzuwickeln sind. Da man nicht überall dieses Empfinden zu haben scheint, so hat der Vorstand uns Lehrern, soweit ich die Stimmung kenne, aus dem Herzen und zugleich im wohlverstandenen Vereinsinteresse gesprochen, wenn er sagt: „Es dürfte weder notwendig noch nützlich sein, dem Vorstand durch die Presse in Resolutionen bestimmte Weisungen zu geben und Erwartungen auszusprechen.“

An der Tatsache, daß in dieser Richtung Fehler gemacht wurden, ändert auch der „schärfste Protest“ nichts und wenn „man“ dabei nur im guten Glauben gehandelt hat, ohne gewisse Hintergedanken zu haben, so kann so etwas ja verziehen werden, was ich auch mit dieser Bemerkung hiermit getan haben möchte.

Wir wollen doch im Vereinsorgan die Bandwurmartikel nicht zur Herrschaft gelangen lassen. Dem Verfasser des Artikels „Nach dem Hinterland“ werden wir deshalb auf Wunsch noch einmal das Wort geben und dann diese Sache schließen. Die Leitg.)

Aus dem Oberland. Dem Verfasser des Artikels „Nach dem Hinterland“ in letzter Nummer der Schulzeitung, S. 687 kann man nur zustimmen, wie er in ruhiger, sachlicher Weise begründet, welchen Vorteil ein persönlicher Verkehr des Vorstandes mit den maßgebenden Stellen der Behörde unserer Sache bringen könnte. Es ist geradezu unbegreiflich, daß viele Vereinsmitglieder gleich in Aufregung geraten, wenn ein derartiger Vorschlag nur von weitem in Sicht kommt und in einem solchen gleich eine absprechende Kritik der Taktik des Vorstandes erblicken. Darf denn ein gewöhnliches Vereinsmitglied keinen Vorschlag mehr machen, oder seine Meinung äußern? — Selbst die bestbegründete Denkschrift besteht eben nur aus toten Buchstaben und Zahlen. Und, wenn deren Beweiskraft auch groß ist, so wird ihnen doch das überzeugungsvolle Wort erst warmes Leben einhauchen. Mag z. B. ein Buch noch so klar geschrieben sein, es wird darin Stellen geben, die auch einem guten Schüler, wenn er auf sich selbst angewiesen ist, viele Zeit kosten und schweres Kopfzerbrechen machen, und sie werden ihm vielleicht trotzdem nicht ganz einleuchten, während wenige Worte des erfahrenen Lehrers ihm in einigen Augenblicken volle Klarheit verschaffen. — In nächster Zeit soll unser Lehrplan geändert werden. Die Behörde hat erklärt, dabei auch den Rat tüchtiger Lehrer hören zu wollen. Würde es den Lehrerstand befriedigen, wenn sie einfach von 20—30 Lehrern in verschiedenen Teilen des Landes sich schriftliche Vorschläge und Ausarbeitungen vorlegen ließe? So nützlich und notwendig dies auch sein wird, so muß doch gewiß in diesem Falle auch dem verehrten Kollegen

aus dem Hinterlande die Einberufung einer Konferenz und mündliche Aussprache ebenso ersprießlich erscheinen. Oder wäre es vorteilhafter, wenn die Behörde in dieser Angelegenheit auch eine „Fühlungsnahme“ nicht für passend hielte?

(In der zuletzt berührten Frage werden die Lehrer — so wurde es einer Abordnung des Vorstandes versprochen — Gelegenheit haben, ihre Wünsche zu äußern. Unser Oberschulrat wird sich freuen, wenn sachgemäße Vorschläge gemacht und durch den Vereinsvorstand s. Zeit eingereicht werden. Die Leitg.)

Aus Baden. Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben: „Der Beginn jeglicher Schulreform liegt in der besseren Bezahlung der Lehrer“, sagte vor nicht zu langer Zeit ein berufener Leiter unseres badischen Schulwesens, und Badens Lehrerschaft weiß es heute, daß es diesem Herrn wirklich ernst war mit diesem Ausspruch. Alle Schulgrößen in- und außerhalb Badens, denen die moderne Schule am Herzen liegt, suchen mit der ganzen Energie tatkräftiger Männer diese Ansicht unter dem Volke zu verbreiten und die Herren Abgeordneten der fortschrittlich gesinnten Parteien dafür zu gewinnen; denn gerade hier liegt der Punkt, wo diese Herren beweisen können, ob es ihnen wirklich am Herzen liegt, dem allseitig anerkannten Bedürfnis einer durchgreifenden Schulreform gerecht zu werden. Es wurde auf dem letzten Landtage die Rückständigkeit unseres badischen Schulwesens rückhaltlos von allen Seiten anerkannt. Nun aber liest man in der „Bad. Landesztg.“, wie ein Parteiführer im nationalliberalen Verein in Billingen davon spricht, „ob die seit 30 Jahren gepflegte, musterhafte“ (?) Organisation unseres Schulwesens in gleicher Weise fortgeführt werden solle. . . . Wir wollen glauben, daß der Redner unter „musterhafter Organisation“ nur das Verhältnis der Schule zu Staat, Kirche und Gemeinde im Auge hatte. Aber auch hier drängen sich uns verschiedene Fragen auf. Ist es z. B. „musterhaft“, wenn die sämtlichen Landlehrer Leute zu Aufsichtsbeamten haben, von denen manche dem Lehrer an Bildung nicht gleichstehen, also gar nicht in der Lage sind, sich ein richtiges Urteil über die Fähigkeiten des Lehrers zu bilden? Ist es „musterhaft“ zu nennen, wenn bei Prüfungen die Lehrer abzutreten haben und obige Herren über sie zu Gericht sitzen dürfen? Ist es überhaupt „musterhaft“, daß diesen Herren sogar die technische Leitung der Schule zusteht, mithin sie auch von geistes- und rechtswegen dem Lehrer in Bezug auf Unterricht „geeignet scheinende Bemerkungen“ machen dürfen? Welcher Lehrer würde nicht noch mehr solcher „musterhaften“ Dinge aus unserm Schulwesen aufzuzählen? Im Landtage 1901/02 konnte man von berufener Seite hören, daß die oben angegebene Art von technischer Schulaufsicht als überflüssig fallen müsse, sobald die Kreis Schulratsstellen vermehrt seien. Darüber herrschte im Lehrerkreise eitel Freude, wenigstens unter den standes- und zielbewußten Lehrern. Jeder wiegte sich in der Gewißheit, von dieser so drückend empfundenen Aufsicht endlich befreit zu werden. Die Kreis Schulratsstellen sind nun zwar vermehrt; ob aber unsere Befreiung von einer Einrichtung, die entschieden etwas Niederdrückendes für den tief fühlenden Lehrerstand und die ganze pädagogische Wissenschaft hat, so nahe ist, als man allgemein annahm, ist beinahe in Zweifel zu ziehen. Man könnte schon längst überzeugt sein, daß diese des Lehrstandes nicht würdige Einrichtung im Verein mit andern mittelalterlichen Traditionen die jungen Leute besserer Stände abhalten, in den Lehrerstand einzutreten. Diese bleiben fern von dem „Sammelbassin kleiner Geister“ — Ausspruch eines Zentrumsführers — und schauen den Lehrerstand von der Seite an. Warum die Zentrumsabgeordneten dafür plaidierten, daß die Schule Gemeindeanstalt bleiben müsse, ist begreiflich. So lange sie das ist, hat die Geistlichkeit, der ja die Ortsväter sich stets willig fügen, die Macht immer noch in Händen. Daß aber die Herren nationalliberalen Abgeordneten auch in dieses Hörchen blasen, zeugt, daß ihnen der nötige Ernst fehlt, die Schule auf diese Stufe zu heben, auf der sie längst sein könnte. „Zimmer nur Halbwahrheiten“, hörten wir letzter Zeit vielfach von eigenen Parteimitgliedern aussprechen, die einen Vortrag über „Trennung von Kirche und Staat“ in einem nationalliberalen Verein angehört, „wir sind so klug wie zuvor. Wir hörten gar nicht, wie eine Trennung vor sich gehen soll? ic.“ Die Männer der „Deutschen Volkspartei“ sprechen hier deutlicher und sind auch stets nur für „ganze Sache“ zu haben. Gese man nur, was Herr Muser über diesen Punkt schreibt. Übrigens hat sich im Lehrerkreise die Überzeugung Bahn gebrochen, daß auch eine in der Minorität befindliche Partei viel zu leisten imstande ist. Eine gute Presse, die zu Gebote steht, sowie das mannhafte Eintreten der Herren Abgeordneten für gründliche Reform des badischen Volksschulwesens bringen es wohl zuwege, daß man heute auch auf den gegnerischen Seiten immer mehr überzeugt wird, daß für Schule und Lehrerstand noch vieles getan werden müsse, bis man von einer „musterhaften Organisation“ unseres Schulwesens reden kann. Bad. Landesbote.

Aus Baden. Vom Lande wird uns geschrieben: „Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen“ sagt Schiller in seiner herrlichen Teillardichtung durch Attinghausens Mund. Dürfen die Wahrheit dieser herrlichen Worte unseres großen Dichters auch wir Lehrer in bezug auf die technische Aufsicht der

Ortschulbehörde bald erfahren? Dürfen wir die Aufhebung dieser von uns so drückend empfundenen Einrichtung, die als eine entschieden veraltete Tradition bezeichnet werden muß, noch als Weihnachtsgabe pro 1904 entgegennehmen?

Empfinden doch alle Glieder, daß diese Art von Aufsicht eines sich entschieden zu den gebildeten Ständen zählenden Standes keine seiner würdige genannt werden kann. Wie tieftraurig wird es einem Lehrer um's Herz, der weiß dieser „Säger und jener Tagelöhner“ sind keine Ortsvorgesetzten. Zieht man erst noch den Charakter dieser Leute in Betracht, so bekommt die Illustration eine noch viel dunklere Färbung, namentlich, wenn man auch an das „Abtreten“ der Lehrer bei den ordentlichen Schulprüfungen denkt.

Mit der Vermehrung der Herren Kreis Schulräte glaubte man, dieser selbst von berufener Seite als überflüssig bezeichneten unangenehm empfundenen Aufsicht entzogen zu werden. Voll Vertrauen hörte man die Worte, und der Lehrerstand ist fest überzeugt, daß von dieser Seite diese Worte ernst gemeint waren. „Von seit 30 Jahren bewährter, musterhafter Organisation in unserm Schulwesen“ hörten wir wieder in letzter Zeit sprechen und wir müssen fragen: Ist unsere technische Ortschulaufsicht eine „musterhafte Organisation“?

Wir wollen unsere Hoffnung auf Erfüllung eines unserer sehnlichsten Wünsche nicht aufgeben, sondern auch in Bezug auf die technische Ortschulaufsicht unsern Standesgliedern die Worte zurufen: „Es muß doch Frühling werden.“

Aus der Praxis für die Praxis. Wer freute sich nicht schon darauf, wenn nach einer Lehrerversammlung beim unterhaltenden Teil Kollege H. Stärer zu einer heitern Ansprache das Wort nahm oder gar das Podium betrat, um eigene oder fremde Gaben des Humors darzubieten? Aber als Tummelplatz seiner allzeit fröhlichen Laune wählt er mit Vorliebe die „Bretter, die die Welt bedeuten“. Hier hat er schon vielen produzierend und reproduzierend löstliche Stunden der Heiterkeit bereitet; wir erinnern nur an seine wohl gelungenen und lebhaft anerkannten Festspielbüchungen anlässlich der „Dieterwegfeier“ in Mannheim und verschiedener Veranstaltungen im „Niedertrauz“ in Heidelberg und im „Lehrerchorverein Mannheim“.

So ist es gekommen, daß er, um mannigfachen Wünschen zu begegnen, einige erprobte Kinder seiner heitern Muse einem größeren Kreise zugänglich macht.

Vorerst sind erschienen bei A. Schenk, Mannheim, Mittelstr. 17.

1. „Doktor Krampf“, Schwank in einem Aufzuge von H. Stärer.
2. „Das Abenteuer der Sieben Schwaben“, Humorist. Scene mit Gesang von H. Stärer. Musik von Fr. Leuz.
3. „Fürst und Sänger“, Orientalische Parodie mit Gesang von H. Stärer. Musik nach bekannten Meistern.

Das erste Opus ist ein äußerst heiterer Schwank mit ergötzlichen Szenen, leicht ausführbar, ohne Damenrolle.

Das Abenteuer der „Sieben Schwaben“ wurde nach einer sehr erfolgreichen Aufführung neu revidiert und arrangiert.

„Fürst und Sänger“ ist eine Parodie auf die unter diesem Namen erschienene Oper des Hofkapellmeisters Felix Mottl.

Bei den wiederholten Aufführungen dieser Komödie wurden die Mitwirkenden ebenso sehr wie die Zuschauer von den drastisch-komischen Situationen überwältigt.

Alles in allem: Der Verfasser hat als wirklicher Praktiker es verstanden, diese Werke so einzurichten, daß sie mit verblassend einfachen Mitteln sehr leicht und rasch in Scene gehen können und ihres Erfolges sicher sind.

Der Kampf um die Simultanschule. Ein gewichtiges Wort legt der Straßburger Professor der Philosophie und Pädagogik Theobald Ziegler für die Simultanschule in einer jeden erschienenen Schrift (Die Simultanschule, Berlin, Reuther und Reichard) in die Wagschale der öffentlichen Diskussion. Als eine Schutzschrift für die Simultanschule, als eine Streitschrift gegen den auf die Schule Anspruch erhebenden Konfessionalismus in beiderlei Gestalt, der katholischen sowohl als der protestantischen, will Ziegler selbst seine Arbeit aufgeföhrt wissen. Gerade in der Spannung der wieder übermächtig gewordenen konfessionellen Gegenläge sieht er die schwerste Bedrohung unseres Volkstums. Deshalb will er alle guten Geister, die in unserem Volkstum noch vorhanden sind, herausbeschwören und alle großen und kleinen Mittel versammeln, die uns gegen sie zu Gebote stehen. Dazu gehört auch die Simultanschule, die im Zusammenhang mit einer weit ausgreifenden Reform und Hebung unsrer Schule überhaupt eine Notwendigkeit und ein Ideal bedeutet. Daß die berufenen Vertreter des Konfessionalismus, die Geistlichen beider Konfessionen, sich der Simultanschule mit aller Macht widersetzen, sei verständlich. Aber das Neue und Schreckhafte an unserer gegenwärtigen Situation sei, daß jetzt auch liberale protestantische Geistliche uns einreden möchten, daß eine konfessionalistische Erziehung besser sei als eine humane. Dagegen gelte es, die Augen aufzutun, sein Haus zu schirmen und nun erst recht einzutreten für die Befreiung der Schule von dem Geiste eines ausschließlichen und engherzigen Konfessionalismus. Aber Ziegler fordert, so

schreibt das „B. L.“, zugleich zu einer positiven Weiterbildung unserer Volksschule auf.

„Die Abwehr und die Abkehr von diesen geistlichen Vorkräusen und Sirenenstimmen“, so schreibt er zum Schluß, „genügt nicht, sondern es muß dazu auch positiv kommen ein neues und wachsendes Interesse des ganzen Volkes an seiner Schule und an der Erziehung seiner Jugend. Diese ist wirklich die wichtigste Angelegenheit, die Zukunft Deutschlands hängt davon ab. Darum darf sie nicht ewig nur von geistlichen, von konfessionellen Rücksichten und Richtlinien bestimmt und nach den Forderungen Roms und Wittenbergs eingeengt und — verdorben werden. Die Schule ist Sache des ganzen Volkes. Darum deutsches Volk, fasse ein Herz für Deine Schule und gestalte sie auf allen ihren Stufen nach Deinen Lebensbedürfnissen einheitlich und frei, nicht nach den auseinanderstrebenden Wünschen der Geistlichkeit beider Kirchen in der Knechtsgehalt kirchlicher Abhängigkeit und konfessioneller Zerissenheit! Der Überchwang des Konfessionalismus in unserer Zeit ist eine Wirkung der Romantik. Das Romantische ist nach einem wahren und weisen Worte Goethes ein Ungeheures und Krankhaftes, an dem man schließlich zugrunde geht, weil es nicht stark und frisch, nicht froh und gesund macht. Darum müssen wir uns die romantische Verzauberung und Umnebelung vom Leibe halten und zunächst den Anfang damit machen, daß wir uns schützen gegen den konfessionellen Eifer und Übereifer, der freie Menschlichkeit und menschliche Freiheit zu ersticken droht und uns nachgerade allen den Atem verstopft. Ein Ausfluß dieses romantischen Konfessionalismus ist auch dieser jüngste Versuch, die Schule zu konfessionalisieren. Darum weg mit dem Schultompromiß! Unsere Jugend wird ohne ihn gesunder heranwachsen und freier, nationaler werden und deutscher, unser Volk wird aber endlich wieder aufatmen wie nach einem langen, schweren, bösen Traum.“

B. L.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! So haben die leitenden Kreise im vorigen Jahrhundert verkündet und so verkünden sie noch heute. Wenn die Beamten Aufbesserung ihrer Gehälter fordern, wenn die Oberlehrer verlangen, daß sie mit den Richtern gleichgestellt werden, wenn die Volksschullehrer die berechtigte Forderung aufstellen, daß sie ihr standesgemäßes Auskommen haben, daß sie unter eine sachgemäße Aufsicht gestellt und von den vorgesetzten Behörden so behandelt werden, wie es ihrem Bildungsgrad und der Bedeutung ihres Berufes zukommt, dann, ja dann heißt es gleich: Nur lässlich artig und bescheiden; Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Nur wenn die Herren Agrarier unzufrieden sind, wenn sie laut verkünden, „wir müssen schreien, schreien und nochmals schreien!“, dann ist es „oben“ mäuschenstill. Ja, Agrarier, das ist ganz was anderes!

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, so verkündet joeben der Regierungspräsident von Frankfurt a. O., Herr v. Dewitz, den Volksschullehrern. Der Herr Regierungspräsident bereift zur Zeit die Kreise seines Bezirkes, und er ließ sich bei dieser Gelegenheit überall die Lehrerkollegen vorstellen. In einem Orte fuhrte er dabei in einer Ansprache folgendes aus:

Es sei zu bedenken, daß in einem so komplizierten Staatswesen, wie wir es haben, vielerlei Rücksichten auf die berechtigten Wünsche einzelner Bevölkerungskreise zu nehmen seien und daß unberechtigte Ansprüche und übertriebene Wünsche und Forderungen nicht erfüllt werden können, sich zur Unzufriedenheit verleiten zu lassen. Ihre Hauptaufgabe sei die Erziehung der Jugend, und zwar nicht bloß der schulpflichtigen, sondern auch der bereits aus der Schule entlassenen Jugend. Auch in den Kriegervereinen könnten die Lehrer eine erzieherische Wirkung besonders auf die jüngeren Mitglieder ausüben. Jeder Lehrer, der Soldat gewesen, sollte einem solchen Verein beitreten. Wissen und Können machen den wahren Wert des Menschen nicht allein aus, sondern die Sittlichkeit, mit der es leider in unserm Volk abwärts gehe. Die Hauptgefahr auf sittlichem Gebiet aber droht unserer männlichen Jugend gerade am meisten in der Periode, die zwischen den beiden großen Erziehungsanstalten, Schule und Militär, in der Mitte liege. Daher müsse hier die erzieherische Wirksamkeit auch der Lehrer am tatkräftigsten eingreifen.

Also der Herr Regierungspräsident. — Daß die Lehrer übertriebene und ungerechte Forderungen erheben, behauptet Herr v. Dewitz, aber den Beweis bleibt er schuldig, und er wird ihn schuldig bleiben müssen. Die Klagen des Herrn v. Dewitz über den Niedergang der Sittlichkeit hat man in jedem Jahrhundert in gleicher Weise von den gleichen Lippen gehört.

Im übrigen werden sich die Lehrer durch den Mahnruf des Regierungspräsidenten nicht einschüchtern lassen, vorwärts zu streben, wie es sich für jeden Menschen und jeden Stand geziemt. Denn auf diese Weise, nicht durch die Befolgung der Dewitzschen Parole „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ kommt der Kulturfortschritt zu stande.

B. M. J.

Aus Baden. Von der Frau eines Kollegen wird uns geschrieben:

Es sei mir gestattet, die gebildete Lehrersfrau, die es als ihre schönste Aufgabe betrachtet, ihrem Gatten nach Tages Arbeit frohe, trauliche Stunden im Lehrerberaum und nach vielen sauern Wochen angenehme Festtage zu bereiten, auf einen Schriftsteller aufmerksam zu machen, dessen herrliche Darbietungen ihr für diesen Zweck willkommen

sein dürfen. Es ist Herr Hauptlehrer Aug. Ganther in Freiburg. Wiederholt konnte ich mit gutem Gewissen an dieser Stelle die Erzeugnisse seiner dichterischen Muse in ehrender Weise besprechen und dieselben dem Vorkaufe empfehlen. Wenn ich neuerdings hier eine solche Besprechung erfolgen lasse, so wird mir dieselbe sicher nicht als die Lobhudelei ausgelegt werden; denn die prächtigen Leistungen des Herrn Ganther haben in der vornehmsten Presse, ich erinnere nur an den „Schwäbischen Merkur“ und die „Frankfurter Zeitung“, die „Basler Nachrichten“ usw., eine Anerkennung gefunden, die durchaus meinem eigenen Empfinden entspricht. Das eine dieser Büchlein ist betitelt: „Aus stillen Tälern“. (Stuttgart, Bonz & Cie.) In 15 kurzen Erzählungen führt uns der scharf beobachtende Dichter in alle Kreise des Volkslebens und weiß ihr Denken, Fühlen und Handeln so klar und anschaulich, mit so vielem Humor gewürzt, zu schildern, daß man diese Geschichten immer wieder gerne liest, was eben nur bei einem Buche von wirklich bedeutendem Inhalt möglich ist. Es ist schwer zu sagen, welcher von den Erzählungen man den Vorzug geben möchte. Jede stellt eine Eigenart des Volkslebens dar und trägt den Stempel der Schönheit an sich. Ein anderes Büchlein ist eine Sammlung Gedichte mit der Bezeichnung: „Dannezapfe us' em Schwarzwald. Luschdigi Gedichtli in niederalemannischer Mundart“ (Bonz & Cie., Stuttgart.) Schon die Tatsache, daß die „Dannezapfe“ in kurzer Zeit ihre vierte Auflage erleben durften, spricht für ihren Wert. Da sind Geist und Gemüt, köstlicher Humor, feine Satyre zu lebens- und wirkungsvoller Einheit vereinigt. Nirgends störende Übertreibungen oder alberne Sülzlichkeiten. Gesund und kräftig wie das alemannische Volk, den würzigen Duft der Erde ausströmend, der sie ihre Entstehung verdanken, so präsentieren sich Ganthers „Geschichten aus stillen Tälern“ und die „Dannezapfe“ als echte Kinder eines biedern, schönen Volkstums. Versäume es nicht, liebe Mitbewerber in Pestalozzi, diese herrlichen und so wenig Kosten verursachenden poetischen Gaben eines hervorragenden Kollegen deines Gatten auf dessen Weihnachtsstisch zu legen. Es sind Werke von dauerndem Wert. Du selbst, dein Mann und deine Kinder werden sich daran erfreuen, erbauen und belehren.

Weihnachtsgruß

Marie.

Auf den Weihnachtsstisch. Jetzt in der Weihnachtszeit sind alle unsre Gedanken tätig, um für die, die uns lieb sind, eine schöne Gabe auszusinnen zum Fest. Und manch einer möchte zu seinem praktischen Geschenk gerne noch eines legen, das idealen Wert hat — ein Buch oder ein Kunstwerk. Da möchte ich die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf drei Werke lenken, die im Laufe dieses Jahres erschienen sind, und die sich ganz besonders zu vornehmen, Herz und Geist erfreuenden Gaben eignen:

Badische Kunst 1904. Herausgegeben durch Albert Geiger. (Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe, Preis 5 M.) Ein ganz feines, vornehmes Buch ist diese Sammlung, in der wir Namen von gutem Klang finden. Emanuel von Bodmann ist mit eigenartigen Gedichten vertreten — Otto Frommel, Albert Geiger, Wilhelm Weigand haben feine ausgewählte Gaben aus ihrem Schaffensschatze gespendet — ein wunderliebes, echtes Märchen aus der Feder des Heidelberger Stadtpfarrers Adolf Schmitthenner gehört zum schönsten, was seit Jahren an Märchen gedichtet wurde. Unter den Künstlern, die dem Buch bildnerischen Schmuck verleihen, finden wir Namen wie Hans Thoma, Hellmut und Otto Eichrodt, Gustav Kampmann, Karl Mutter, Paul von Ravenstein, Wä tenberger und E. A. Weiß, von dem auch der Entwurf zur Einbanddecke, das Titelblatt, viele Zierleisten und Schlusszeichnungen stammen. Besser als viele Worte charakterisiert ein Satz des geistvollen Herausgebers der „Rheinlande“, Wilhelm Schäfer dieses Werk: „Es sollte eine Ehre jedem Badener sein, dieses schöne heimatische Werk andern Prachtwerken vorzuziehen, wenn jetzt so der Weihnachtstag an den Buchhändler erinnert.“

Türmer-Jahrbuch 1905. Herausgeber: Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß. (Druck und Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart.) Preis 8 M.

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.

(Faust II. Teil.)

Wirklich: Zum Schauen bestellt, betrachtet man, von der kundigen Hand des Türmers geleitet, das bunte Wirrsal der Erscheinungen. Auf seiner hohen Warte sieht er, was bleibend und typisch ist unter den tausend Dingen, die für kurze Zeit von der Woge des Lebens emporgetragen und so unserm Auge sichtbar werden. Wer sich über die, unsre Zeit in allen Tiefen bewegenden, Fragen unterrichten will, findet beim Türmer sachkundige, gewissenhafte Aufklärung. Jede Einseitigkeit liegt ihm fern. Wenn Zeit und Mittel fehlen, sich auf den Gebieten des geistigen Lebens durch die Lektüre vieler Bücher zu unterrichten, dem reicht der Türmer das Beste vom Besten, was Kunst und Wissenschaft im Jahre gebracht haben. Wir finden wissenschaftliche Abhandlungen von Professor Dr. Martin Spahn, Dr. jur. Fritz Auer, Dr. Karl Stord u. a. Unter der Überschrift „Sprit“ erfreut uns eine Auswahl Gedichte unsrer tüchtigsten deutschen Meister; Otto Julius Bier-

baum, Detlev von Siliencron, Heinrich Bierordt, Otto Erich Hartleben, Johannes Trojan, Wilhelm Busch und viele andere haben zum Jahrbuch des Türmers ihre Gaben beigezeichnet. Paul Quensel hat in seiner Erzählung „Der Mädchenjäger“ ein erschütterndes Seelengemälde geschaffen. Last, beet not least aber möchte ich allen Kollegen „Roman Werners Jugend. Ein Lebensbeginn“, von Albert Geiger aus Herz legen. Mit vollendeter Kunst hat hier ein Meister der Sprache die Geschichte eines begabten, genial veranlagten Knaben aufgezeichnet, der durch seine Umgebung, die ihn nicht versteht — und nicht zum wenigsten durch die Schule — unendlich viel leiden muß. „Lernt, ihr Erwachsenen und vor allem ihr Lehrer, das Gemisch des werdenden Menschen verstehen.“

Richard Wagner an Mathilde Wesendonk. Tagebuchblätter und Briefe 1853–1871. (Verlag von Alexander Duncker, Berlin.) Preis 6 M.

Eine Offenbarung des innersten Wesens Wagners möchte ich dieses Buch nennen. Wohl lernen wir in den andern Schriften des Meisters, in seinen zahlreichen Briefen ihn verstehen — aber sein ganzes Herz, seine beste, vornehmste Art, seine wirkliche, seelische Größe, die uns zu liebender Verehrung des Menschen Wagner zwingt, die treten nur in diesen Briefen an eine edle, hochbedeutende Frau uns so klar vor Augen. Dem der Tristan, „die Kunst des tönenden Schweigens“ (S. 68) etwas zu sagen hat, der findet ungeahnten, herrlichsten Aufschluß über dessen Entstehung in diesen Briefen. „Man soll durchaus nur immer mit den Edelsten umgehen“ (S. 140) schrieb Wagner an seine Freundin, als ihn die Lektüre von Schillers Briefen beschäftigte. Als ein Adler steht er selbst vor uns in seinen Briefen. Darum: Wer nur einigen Sinn und irgend Verehrung für Wagners Kunst hat, wem der Meister durch seine Werke unvergeßliche Stunden hohen Gemüthes bereitet hat, der sollte, um ihn ganz zu verstehen, dies Buch lesen. Er wird es nicht ohne großen Gewinn und hohe Befriedigung aus der Hand legen.

Suzanna Esel.

Aus dem Oberlande. Bei der Einübung größerer Tonwerke, bei denen nicht selten verschiedenartige Tempi wechseln, ist ein Metronom fast unentbehrlich. Ebenso leistet daselbe dem angehenden Klavier- und Violinspieler gute Dienste, indem es ihn zur festen Einhaltung des Taktes zwingt. Ein neues Metronom ist bei Herrn Kaufmann Aug. Straub in Neustadt erschienen und kann von diesem um den sehr mäßigen Preis von nur 5 M bezogen werden. Dasselbe ist klein, handlich und elegant ausgeführt, und es sind die Taktschläge für das Ohr angenehm. Die Benützung des Metronoms ist sehr einfach. Der auf dem Stabe befindliche Schieber wird auf die gewünschte Ziffer gestellt und das Metronom seitwärts mit dem angebrachten Schlüssel aufgezogen. Das Metronom kann den Herren Kollegen bestens empfohlen werden.

Berlin. Um zu dem hundertsten Todestage Schillers das Gedenken an den Großen und Edlen in die Herzen der Jugend zu pflanzen, hat die Literarische Vereinigung des Berliner Lehrervereins sich entschlossen, ein Schillerbuch für Deutschlands Jugend herauszugeben. Der bewährte Verlag Fischer & Franke in Düsseldorf wird das Buch, welches außer einer Einleitung aus der Feder eines bekannten Schillerforschers die für die Jugend verständlichen Gedichte enthalten soll, in musterwürdiger Weise herausstellen. Die Ausgestaltung des Buches liegt in der Hand Franz Staffens. Der Preis wird ein so geringer sein, daß die Schulverwaltungen es wenigstens jedem gereiften Schüler geben können; das ist nur möglich, weil darauf gerechnet wird, daß dies Schillerbuch einen sehr bedeutenden Absatz finden wird.

Berlin. Gemeinnützige-kostenfreie Unterrichtskurse zur Ausbildung in sämtlichen kaufmännischen Fächern als Handelslehrer — Lehrerin — finden im Wintersemester in der Berliner Handelsakademie wieder statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich. Überwachung aller Arbeiten durch tüchtige Fachlehrer, kostenlos. Am Schlusse findet eine schriftliche Prüfung statt und erhalten die Studierenden ein Zeugnis sowie die Lehrbefähigung Unterricht in den absolvierten Fächern erteilen zu können. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel, sowie Rückporto für Korrekturen, welches nur eine geringe Ausgabe verursacht, sind die einzigen Ausgaben, welche erwachsen. Näheres unter Beifügung des Rückportos sind an die Direktion der Berliner Handelsakademie, Berlin Kommandantenstraße 89 zu richten.

Mecklenburg. Was ist nützlicher? Die Wertschätzung der Lehrarbeit, wie sie neulich durch einen würdigen geistlichen Herrn in Mecklenburg geschah, hat einiges Erstaunen erregt. Anlaß dazu gab das Schlachtfest bei Hohehrwarden. Zum Drehen der Wurstmaschine wird ein Schuljunge benötigt, für den auch Dispens beim Lehrer nachgesucht wird. Der Lehrer, etwas erkaunt, geht zu dem eigenartigen Schulinspektor und stellt ihm vor, daß ein solches Beispiel ihm die wurstmachenden Eltern der ganzen Schulgemeinde auf den Hals laden würde. Aber der würdige Mann lächelt und macht dem Lehrer mit dem neuesten Grundsatz in der mecklenburgischen Schulpolitik bekannt, indem er spricht: „Aber was wollen Sie denn, mein Lieber? Es ist für die Kinder doch viel nützlicher, Wurst zu machen, als die Schulbänke zu drücken!“

Schlesien. Kreisschulinspektor Hzesnigel ist in Oberschlesien als freikonserverativer Kandidat ins Abgeordnetenhaus gewählt worden. Der Gewählte wurde nachträglich „beschuldigt“, daß er ein Gegner der geistlichen Schulaufsicht sei. Herr Hzesnigel dementiert diese Beschuldigung in folgender Veröffentlichung:

1. Es ist unwahr, daß ich in meiner Wahlrede erklärt habe, daß ich für die Simultanschule eintreten würde. Ich habe im Gegenteil auf eine Anfrage aus der Versammlung in Rybnik geantwortet, daß ich auf dem Boden des Kompromißantrags stehe.

2. Es ist unwahr, daß ich erklärt habe, die „geistliche“ Lokal-Schulinspektion sei für den Lehrerstand herabwürdigend. Dagegen bin ich für die Heranziehung der Geistlichen zur Schulpflege (Schulvorstände) und Schulaufsicht (Kreisschulinspektion) eingetreten.

Es ist eigentümlich, daß ein sachmännischer Kreisschulinspektor für die geistliche Kreisschulinspektion eintritt und damit eingesteht, daß er eigentlich nicht auf seinen Platz gehört. Wenn Herr H. für geistliche Schulaufsicht ist, so wäre es doch konsequent, daß er seine sachmännische Inspektion niederlegt. Die Lehrerschaft, die für die Wahl des Herrn H. alle Kräfte eingesetzt hat, wird von obiger Erklärung nicht besonders erbaut sein.

Preuß. Lehrerztg.

Zur Aufhebung der Ortschulaufsicht. Der „Schwäb. Merkur“ schreibt: „Der Beschluß der rheinischen evangelischen Kirchenbehörde, als Thema für die diesjährigen Verhandlungen der Kreissynoden die Ortschulaufsicht der Geistlichen zu setzen, hat eine unerwartete Wirkung gehabt. Nicht allein haben alle rheinischen Synoden ohne Ausnahme sich für die Aufhebung der geistlichen Ortschulaufsicht ausgesprochen, auch außerhalb des Rheinlandes hat man in kirchlichen Vertretungen aller Art das Thema aufgegriffen, und man ist, soweit die „Köln. Ztg.“ beobachtet hat, fast überall zu demselben Ergebnis gelangt wie im Rheinland. Als neueste Kundgebung liegt eine solche der Presbyterien der Dortmunder evangelischen Kirchengemeinden vor, die beschloffen haben, eine Eingabe an das Konsistorium der Provinz und an die Regierung zu richten, worin es heißt: „Die evangelischen Presbyterien der Stadt Dortmund erblicken in einer Übertragung der Ortschulinspektion im Nebenamt an die Geistlichen eine unzeitgemäße Belastung der Geistlichen und eine Schädigung ihrer seelsorgerischen Funktionen und wünschen deshalb im Interesse des friedlichen Zusammenwirkens von Kirche und Schule die Ablehnung der geistlichen Ortschulinspektion.“

Unser Streben nach Sachaufsicht wird auch von solchen Ständen gewürdigt, denen wir ein Interesse für unsre Arbeit kaum zutrauen. So sagte gelegentlich der Einjährigen-Entlassung in der Garnison K. ein Hauptmann zu den abgehenden Lehrern: „Ich freue mich, daß ich Sie habe befördern können! Seitdem ich mit Angehörigen Ihres Standes in nähere Berührung gekommen bin, kann ich den Volksschullehrern nur meine größte Hochachtung bezeugen. Sie sind es, die es durch gewissenhafte und nationale Erziehung möglich machen, daß wir in der Armee die militärische Ausbildung auf eine Grundlage stellen können, ohne die solche Erfolge gar nicht denkbar wären. Volksschullehrer und Offiziere sind aufeinander angewiesen, und zwar um so mehr, je energischer die Sozialdemokratie an den Staatspfählern rüttelt. Ich kann es nicht verstehen, daß man Sie noch immer den Geistlichen unterstellt! Hoffentlich gelingt es den Volksschullehrern bald, sich von der Herrschaft dieser Herren zu befreien!“ Dieses Vorkommnis ist auch wieder ein Beweis dafür, wie sehr die Einführung des einjährigen Dienstes der Lehrer zur Hebung des Ansehens unsers Standes beigetragen hat. Um so bedauerlicher ist es, daß junge Kollegen, die ihre Offiziers-Abspranten-Prüfung bestanden haben, sich für zu gut halten, noch weiterhin Angehörige unsers Standes zu sein. Wünschen wir, daß diese Fälle auf Einzelercheinungen beschränkt bleiben. Es ist empfehlenswert, daß Kollegen Reserveoffiziere werden. Vor dem Offizierskoller möge uns aber das Schicksal bewahren! (Wenn es sogar Direktoren gibt, denen die Hoheit ihres Amtes zu Kopfe steigt, warum sollte nicht auch so ein pädagogischer Reserveleutnant seinen „Koller“ haben. Der schrecklichste der Schrecken ist oft ein Kollege, wenn er irgend etwas geworden ist, und das beweist, daß unser Stand in vieler Beziehung noch nicht reif ist. Man muß eben Geduld haben. Red.) Fr. Lehrerztg.

Amerika. Sie dürfen heiraten, die Newyorker Lehrerinnen nämlich. Bisher war ihnen dies nicht gestattet. Die „Newyorker Staatszeitung“ berichtet darüber: „Der Schulrat hat kapituliert, das Völbitat der Lehrerinnen ist aufgehoben. Ohne irgend welche Wehretrede vollzog sich in der letzten Sitzung der Behörde diese einschneidende Rennerung. Nicht etwa, als ob der Schulrat seine Ansicht in der heißen Frage geändert hätte, ganz und gar nicht; nach wie vor ist eine überwiegende Mehrheit der Behörde der Ansicht, daß man nicht zwei Herren dienen kann, daß es unmöglich ist, den Pflichten einer Lehrerin und denen einer Gattin zu gleicher Zeit nachzukommen, und daß es deshalb im Interesse unsers Erziehungswesens wäre, wenn Lehrerinnen, die in den Stand der Ehe getreten sind, aus dem Departement ausscheiden würden. Aber die Herren Schulräte haben sich gezwungen gesehen, vor einer höheren Macht die Segel zu streichen. Und diese höhere Macht ist der Appellhof des Staates. Nachdem vor einigen Monaten der Gerichtshof entschied, daß eine Lehrerin sich ihrer Rechte als solche durch eine Heirat nicht be-

gebe, kam man im Schulrat nach und nach zu der Ansicht, daß es unnütz sei, den Kampf gegen die Heiraten von Lehrerinnen, die im Amt bleiben wollen, fortzusetzen. Das Justizkomitee der Behörde brachte deshalb einen Antrag ein, den Satz in den Nebenregeln zu streichen, der verordnet, daß im Schuldienst stehende Damen, die heiraten, im Disziplinarwege zu entlassen sind. Wie erwähnt, kam der Antrag ohne jede Erörterung zur Annahme, da man sich allenthalben bewußt war, daß jeder Widerstand vergebens sei.“

Badische Schulstatistik.

Mit der nun dem Abschluß sich nähernden Schulstatistik rastlos beschäftigt, wird die Arbeit fortwährend dadurch gehemmt, daß mit Ausnahme von 17 Bezirken in allen übrigen noch etliche Fragebögen ausständig sind, welche trotz wiederholter Reklamationen absolut nicht beizubringen sind. Nun ist es ja vielleicht möglich, nach der meinerseits geübten Kontrolle jedoch sehr unwahrscheinlich, daß bei dem Massenversand (es wurden außer den Rektoratschulen 1582 Exemplare s. Zt. in Marzell dem Postamt eingeliefert) ja ein oder der andere Schulort übersehen worden ist. Möglich ist vielleicht auch, daß ein ausgefüllter Fragebogen sich auf der Rückfahrt verirrt oder irgendwie verloren gegangen ist. Ganz unglaublich aber ist es, daß solche Vermissten, Bergessenen und Ausreißer sich auf die Zahl von rund 150 summieren haben. Und so viele Rückständige sind es zur Zeit leider immer noch, darunter mitunter 8, 9 und 10 aus einem einzigen Bezirke. Die Kollegen sollen doch auch das Gesamtinteresse im Auge haben und gleich den andern Mitarbeitern durch bereitwillige, echt kollegiale Mitwirkung das gemeinnützige und Tausenden von Amtsbrüdern zu Nutz und Vorteil gereichende Unternehmen bestmöglichst zu fördern suchen. Nun habe ich noch mehrere Fragebögen vorrätig. Sollte von den betr. Herren irgend einer wirklich keinen empfangen oder ihn vielleicht verlegt oder verloren haben, so möge er mir das mitteilen, und es wird ihm sofort ein solcher zugehen. Sollte sich in irgend einem der hier in Frage kommenden Schulorte seit der letzten Ausgabe tatsächlich gar nichts verändert haben, so genügt mir eine Postkarte mit einem diesbezüglichen Vermerk. Aber Auskunft muß ich haben, nicht meinerwegen, sondern im Interesse der Gesamtheit. Da ich schier annehmen muß, daß es mitunter auch Kollegen gibt, welche die Schulzeitung nicht halten oder nicht lesen, will ich notgedrungen das Verzeichnis derjenigen Schulstellen publizieren, von welchen wir bis dato keinerlei Auskunft oder sonstige Mitteilung zugehen. Vielleicht ist dann ein Nachbarcollege so gefällig, den betr. Stelleninhaber auf das Veräumnis aufmerksam zu machen oder die Auskunft selbst zu besorgen.

Es fehlen:

1. Vom Bezirk Achern: Von 17 noch 1 nämlich: Großweier.
2. „Idelsheim: Von 20 noch 3 nämlich: Bofsheim, Großscholsheim und Rosenburg.
3. Vom Bezirk Baden: Von 14 noch 2 nämlich: Geroldsau und Haueneberstein.
4. Vom Bezirk Boxberg: Von 30 noch 3 nämlich: Dainbach, Erlendach, Klepsau, Untermittstadt und Windischbush.
5. Vom Bezirk Bretten: Von 23 noch 3 nämlich: Gondelsheim, Nußbaum und Oberacker.
6. Vom Bezirk Bruchsal: Von 31 noch 4 nämlich: Suttenheim, Rheinhausen, Stettfeld und Zenther.
7. Vom Bezirk Bühl: Von 30 noch 1 nämlich: Kappelwindel.
8. „Buchen: Von 44 noch 5 nämlich: Gattersdorf, Hollerbach, Ländenberg, Mübau und Rumpfen.
9. Vom Bezirk Donaueschingen: Von 37 noch 1 nämlich: Oberhaldingen.
10. Vom Bezirk Durlach: Von 21 noch 2 nämlich: Langensteinbach und Söllingen.
11. Vom Bezirk Eberbach: Von 24 noch 2 nämlich: Oberdielbach und Unterschwarzach.
12. Vom Bezirk Emmendingen: Von 43 noch 6 nämlich: Oberschaffhausen, Landeck, Müßbach, Niederhausen, Weisweil und Wühl.
13. Vom Bezirk Engen: Von 42 noch 1 nämlich: Weil.
14. „Eppingen: Von 15 noch 3 nämlich: Landshausen, Mühlbach und Schluchtern.
15. Vom Bezirk Ettenheim: Von 17 noch 2 nämlich: Ettenheimmünster und Ettenheimweiler.
16. Vom Bezirk Freiburg: Von 48 noch 8 nämlich: Breittan, Buchenbach, Burg, Falkenstein, Horben, Littenweiler, Oberried und Schallstadt.
17. Vom Bezirk Heidelberg: Von 42 noch 6 nämlich: Bammenthal, Heiligkreuzsteinach, Petersthal, Reilsheim, Schwabenheimerhof und Spechbach.
18. Vom Bezirk Kehl: Von 30 noch 9 nämlich: Bodersweier, Grauelsbaum, Hohenhursk, Kehl-Dorf, Linx, Neufreistett, Odelshofen, Sundheim und Willstätt.
19. Vom Bezirk Lahr: Von 26 noch 1 nämlich: Langenwinkel.
20. „Lörrach: Von 43 noch 3 nämlich: Kleinfems, Rappach und Tallingen.

- 21. Vom Bezirk Mannheim: Von 11 noch 2 nämlich: I lvesheim und Wallstadt.
- 22. Vom Bezirk Mosbach: Von 44 noch 10 nämlich: Binau, Hahmersheim, Heinsheim, Kälbertshausen, Lohrbach, Redarels, Redarklagenbach, Oberchefflenz, Nittersbach und Stein a. N.
- 23. Vom Bezirk Müllheim: Von 33 noch 7 nämlich: Bamlach, Dügelsheim, Rheinweiler, Schliengen, Seefeld, Bogelbach und Junzungen.
- 24. Vom Bezirk Oberkirch: Von 19 noch 2 nämlich: Izbach und Stadelhofen.
- 25. Vom Bezirk Offenburg: Von 48 noch 5 nämlich: Rammersweier, Schwaibach, Strohhach, Weier und Zell-Weierbach.
- 26. Vom Bezirk Pforzheim: Von 33 noch 4 nämlich: Bilsingen, Dürri, Niesernburg und Steinegg.
- 27. Vom Bezirk Rastatt: Von 46 noch 9 nämlich: Gausbach, Hilpertsau, Langenbrand, Muggensturm, Niederbühl, Obertöth, Oberweier, Scheuern und Wärmersheim.
- 28. Vom Bezirk St. Blasien: Von 28 noch 1 nämlich: Attlisberg.
- 29. Sinsheim: Von 36 noch 7 nämlich: Babstadt, Daisbach, Flinsbach, Grombach, Redarbischofsheim, Reichartshausen und Reihen.
- 30. Vom Bezirk Staufen: Von 27 noch 3 nämlich: Biengen, Eschbach und Neuhof.
- 31. Vom Bezirk Tauberbischofsheim: Von 42 noch 3 nämlich: Giersheim, Oberbalbach und Unterbalbach.
- 32. Vom Bezirk Waldkirch: Von 26 noch 5 nämlich: Föhrental, Kagenmoos, Kollnau, Kollnau-Fabrikshule und Oberjmonswald.
- 33. Vom Bezirk Weinheim: Von 12 noch 5 nämlich: Großjachsen, Landenbach, Lühelachsen, Rittenweier und Sulzbach.
- 34. Vom Bezirk Wertheim: Von 30 noch 4 nämlich: Bestenheid, Ebenheid, Hundheim und Lindelbach.
- 35. Vom Bezirk Wiesloch: Von 17 noch 2 nämlich: Altwiesloch und Diebheim.
- 36. Vom Bezirk Wolfach: Von 28 noch 9 nämlich: Bollenbach, Einbach, Gutach-Turm, Kallbrunn, Kirnbach, Oberwolfach, Schentenzell, Schiltach und Vorderlehengericht.

Beim Durchlesen dieses Registers mag sich einer einen Begriff machen, wie viel Zeitverlust und unnötige fast ärgerliche Schreibeereien derlei Reklamationen verursachen. Doch ließe sich dies verschmerzen, wenn nur auch zum Ziele führen würde. Aber — wie viel Liebessmühe ist trotzdem vergeblich! Unter vorstehenden Bezirken befindet sich einer, dessen Vorsitzender in bester Absicht einige Fragebögen in der Konferenz entgegen genommen hat, um sie mir gelegentlich zu übermitteln. Leider passierte ihm aber auf dem Heimweg das Malheur, sämtliche zu verlieren. Da ich damals sehr schwer krank darniederlag, konnte ich die Angelegenheit nicht näher erörtern und heute vermag ich nicht mehr zu konstatieren, wann's und wo's passiert ist. Jedenfalls ließe hier der Betreffende und erinnert sich wieder an die Sache, so daß ich umgehend neue Fragebögen in jene Orte schicken kann. Schließlich sei — sine irae noch ausdrücklich bemerkt, daß vorstehende Publikation nur in zweckdienlicher Absicht und im Interesse der Sache und Allgemeinheit erfolgt ist und deshalb kein einsichtsvoller Mann und Kollege daran Anstoß nehmen wird, und ich richte nochmals an sämtliche Inhaber (Hauptlehrer, Hilfslehrer oder Schulverwalter) obiger Stellen die freundliche Bitte, mir alsbald die erwünschte Mitteilung zukommen lassen zu wollen. — Mit toll. Gruß!

Burbach-Margzell im November 1904. J. J. Hoffmann.

Badischer Lehrerverein.

Weihnachtsgaben sind weiter eingegangen:

Übertrag aus voriger Nummer	22.50
Konferenz Müllheim durch Hauptl. Volkmer	32.—
„ Neustadt „ „ Wintermantel	30.—
„ Landa „ „ Stetter	16.80
„ Überlingen „ Unterl. Birkenstock	14.—
„ Gernsbach „ Hauptl. Raubinger von:	
Kunz, Raubinger, Eifinger, Gottstein, Dörr, Pforz, Gödel, Sandmaier, W. Mayer, Mehger, Reinmuth, Schreibeis, Fr. Reiter und Wick je 1 M., Mehtlein, Martus, Frank, Rapp, J. Keller, Hüber, Dörfer, Leidner, K. Müller, Schmitt und Fr. Freund je 50 S., zus.	19.50
Hauptl. O. Danneffel in Buchenbach	2.—
„ A. Reuther in Kembach	1.—
„ Stoher in Dietershan	2.—
Lehrerkollegium in Jöhlingen	2.50
Hauptl. S. Rothmund in Brunnadern	1.—
„ H. Möhr in Hausenbach	3.—
Inspektor H. Hagmaier, Schwarzacherhof	3.—
Konferenz Emmendingen durch Hauptl. A. W. Schumacher	51.35
Summa	180.65

Zahl der bereits vorliegenden Unterstühtungsgefuche: 56.
 Weitenung, 30. November 1904. A. Baur.

Badischer Lehrerverein.

Empfangsbescheinigung.

Es gingen ein von den Herren:

Baumann-Durlach	144.—	Hummel-St. Georgen	2.—
Kautzmann-Rockenau	76.—	Maier-Malsch	100.35
Raubinger-Gernsbach	74.—	Stetter-Vilchband	72.—
Hinnenberger-Eschbach	82.—	Brachat-Villingen	98.—
Horn-Weil	11.—		

Die noch im Rückstand befindlichen Konferenzen wollen nun ihre Jahresbeiträge doch ja recht bald einsenden. Die Listen sind rechnungsmässig abzuschließen.

Waldulm, den 1. Dezember 1904.

Die Verrechnung: A. Zähringer.

Personalnachrichten

1. Befördert bezw. ernannt:

Britsch, Elise, Utl. in Weinheim, wird Hptl. in Offenburg. Effinger, Karl, Utl. in Emmendingen, wird Hptl. in Griessbach. A. Waldkirch. Graf, Luise, Utl. in Offenburg, wird Hptl. das. Gramlich, Wilhelm, Utl. in Karlsrube, wird Hptl. das. Holzner, Anna, Utl. in Freiburg, wird Hptl. das. Ruff, Hugo, Utl. an Seminarübungssehule Ettlingen, wird Hptl. in Bruchsal. Schöchlin, Mina, Utl. in Pforzheim, wird Hptl. das.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Ball, Hermann, von Schönenbach nach Heuweiler, A. Waldkirch. Braun, Christoph, von Bernau-Ansersenthal nach Kuppenheim, A. Rastatt. Brummer, Karl, von Yach nach Balg, A. Baden. Härdle, Friedrich, von Pforzheim nach Freiburg. Hiss, Heinrich, von Winzenhofen nach Durbach i. T., A. Offenburg. Kniel, Otto, von Niedergebischbach nach Kirnbach, A. Offenburg. Nann, Severin, von Wyl nach Hörden, A. Rastatt. Schick, Karl, von St. Roman nach Lauf, A. Bühl. Schmitt, Johann, von Zuzenhausen nach Steinach, A. Wolfach. Thee, Florian, von Wallburg nach Plittersdorf, A. Rastatt.

b. Unständige Lehrer:

Adelmann, Joseph, Schulw., von Durbach i. T. nach Winzenhofen, A. Boxberg. Allgayer, Maria, als Utl. nach Oftersheim, A. Schwetzingen. Bauer, Korinna, Schulkd., als Utl. nach Rheinbischofsheim, A. Kehl. Braun, Hermann, Utl., von Zaisenhausen nach Dallau, A. Mosbach. Gottstein, Alfred, Schulw. in Hörden, als Hilf. nach Kappel, A. Ettenheim. Henes, Fidel, Hilf. in Wyl, als Utl. nach Rammersweier, A. Offenburg. Hug, Emil, Utl., von Sandhausen nach Freiburg. Hutter, Karl, Utl. in Rheinbischofsheim, als Hilf. nach Oberchefflenz, A. Mosbach. Kuhnimhof, Valentin, Utl. in Kippenheim, als Schulw. nach Wyl, A. Emmendingen. Längel, Karoline, als Utl. nach Kirchhofen, A. Staufen. Martin, Heinrich, Utl., von Volksschule Freiburg an Bertoldgymnasium das. Ott, Hermann, Schulw., von Steinach nach Zuzenhausen, A. Sinsheim. Reichert, Fanny, Schulkd., als Utl. nach Kippenheim, A. Ettenheim. Rieger, Georg, Schulw. in Ottenheim als Utl. nach Konstanz. Röthenmeier, Karl, Utl. in Offenburg, als Hilf. nach Schopfheim. Sauer, Karl, Realschld., von Realschl. Sinsheim an Blindenanstalt Ivesheim. Schmid, Arthur, Hilfsl. in Karlsrube, wird Utl. daselbst. Schuhwerk, Joseph, Utl. in Konstanz, als Schlvw. nach Unterbaldingen, A. Donaueschingen. Schwarz, Oskar, Schlvw., von Plittersdorf nach Wallburg, A. Ettenheim. Schwean, Emilie, Utl. in Offenburg, bleibt daselbst. Sigmund, Hellmuth, Utl. in Dallau, als Hilfsl. nach Bockschaft, A. Sinsheim. Streit, Arthur, Hilfsl. in Offenburg, wird Schlvw. daselbst. Vogler, Georg, Utl., von Oftersheim nach Sandhausen, A. Heideberg.

3. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Guldenschub, Ernst, Utl. in Legelsburst.

Briefkasten.

1. D. in E. Ein derartiges Werk speziell für Baden kennen wir nicht. Vielleicht finden Sie in den geogr. Charakterbildern von Hörle das Gewünschte. Wir nennen Ihnen auch noch Lehmann, ferner Geistbeck und Engleder.

2. W. in K. Wir hätten den Artikel gern schon gebracht; hoffentlich gibt es nächstens Raum.

3. F. in S. Nächstens.

4. An Verschiedene. Herzlichen Dank! Wir freuen uns der Zustimmung. Gruss.



5. Z. in G. Ich erinnere mich noch gern jener Zeit. Es wurde mir damals viel Rühmliches von Ihnen mitgeteilt. Gruss.

Vereinstage.

Eppingen. Samstag, 10. Dez., nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Engel zu Eppingen. T.O.: 1. Vortrag des Unterzeichneten. 2. Die Gesamtvorstandssitzung des Lehrervereins betr. 3. Einzug des Lehrervereinsbeitrags (letzter Termin). 4. Verschiedenes. Die Bibliothek ist von 2-3 Uhr geöffnet. Dressler.

Ettenheim. Mittwoch, 7. Dez., nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im Lammsaal in Ettenheim. Herr Kreisschulrat Henkes wird die Konferenz mit seinem Besuche beehren. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Mildenberger in Rust über „Gesinnungsunterricht.“ 2. Weihnachtsgaben. 3. Verschiedenes. Zahlreichem Besuche sieht entgegen. H. Kuhn.

Freiburg i. Br. Samstag, 10. Dez., nachm. 2 1/2 Uhr findet in dem Festsaal der Höheren Mädchenschule freie Konferenz statt. T.O.: 1. Lehrprobe mit dem Rinkel'schen Rechenapparat. Ref.: Herr Hauptlehrer Rinkel von Zunzingen. 2. Weihnachtsgaben. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. L. Müller.

Freiburg-Tal und Wald. Samstag, 10. Dez., nachm. 1/2 3 Uhr freie Konferenz im Gasthaus zum Adler in Kirchzarten mit der in No. 46 d. Bl. bereits veröffentlichten Tagesordnung. Hierzu 3. Sammlung von Weihnachtsgaben. Ich ersuche um gefl. Beachtung des Schlusssatzes. Die nicht erscheinenden wollen ihre Weihnachtsgabe in Briefmarken bis 19. an mich einsenden. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Buselmeier.

Kehl. Samstag, 10. Dez., nachm. 3 Uhr, Konferenz in der Walhalla in Kehl. T.O.: 1. Vortrag: „Persönlichkeit und Methode und ihre Bedeutung für den Gesamterfolg des Unterrichts.“ Herr Stöcklin in Legelshurst. 2. Verschiedenes. Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein. Fahrer.

Neckarbischofsheim. Samstag, 10. Dez., nachm. 1/2 3 Uhr, freie Konferenz im bekannten Lokal. T.O.: 1. Wahl der Konferenzbeamten für's Jahr 1905. 2. Standesangelegenheiten. 3. Einzug von Weihnachtsgaben für Lehrer-Witwen und Waisen. 4. Einzug der rückständigen Lehrervereinsbeiträge. Kling.

Neckargemünd. Samstag, 10. Dez., nachm. 3 Uhr, findet im „Hotel Kredell“ in Neckargemünd Konferenz statt. T.O.:

1. Vortrag des Herrn Perino: Gotthardbahn, Oberitalien und Brennerpass. 2. Bibliothek: Sämtliche ausgeliehenen Bücher sind zurückzugeben; Vorschläge zu Neuanschaffungen; Rückständige Beiträge müssen bezahlt werden. 3. Weihnachtsgaben. 4. Wahl eines Bezirksverwalters für die Krankenfürsorge. 5. Verschiedenes. Zu vollzähligem Besuch ladet ein. Ganzhorn.

Neustadt. Mittwoch, 7. Dez., findet im „Neustädter Hof“ zu Neustadt, freie Konferenz statt, bei welcher Herr Kreisschulrat Dr. Ziegler über die „Lohn- und Schulstatistik“ sprechen wird. Etwaige Korrekturen der erstere können gleichzeitig vorgenommen werden. Beginn pünktlich 1/2 3 Uhr. Zahlr. Erscheinen erbeten. Wintermantel.

Pforzheim. Samstag, 10. Dez., nachm. 2 Uhr, Konferenz in der „Bavaria“ in Pforzheim. T.O.: 1. Berichterstattung über die Generalversammlung des Pestalozzivereins in Ettlingen. 2. Vortrag über die „Sitten und Gebräuche der Bakwiri in Kamerun.“ Herr Vermessungsgeometer J. Scholze in Pforzheim. 3. Neuwahl sämtlicher Konferenzbeamten. 4. Einzug der „Weihnachtsgaben.“ 5. Verschiedenes. Im Hinblick auf Punkt 2 werden auch die Angehörigen der Konferenzmitglieder zu dieser Konferenz eingeladen. Der Vorsitzende.

Triberg. Samstag, 10. Dez., nachm. 2 Uhr, Konferenz im Museum. T.O.: 1. Vortrag (Herr Schöffaer). 2. Wahl eines Bezirkserhebers für Pestalozzverein und Witwen- und Waisenstift. 3. Verschiedenes. (Mitteilung Gr. Kreisschulvisitatur.) 4. Einsammeln der Weihnachtsgaben. Behringer.

Wiesloch. Mittwoch, 7. Dez., nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im „Erbprinzen“ in Wiesloch. T.O.: 1. Vortrag des Unterzeichneten über: Das „Ich“ im Leben der Völker. 2. Einzug des Konferenzpennings pro 1904. 3. Entgegennahme der Weihnachtsgaben. 4. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Auch die Kollegen der Nachbarskonferenzen sind herzlich willkommen. Grimm.

Ball-Seide v. 95 Pfg. an

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

Die in unserem Verlage erschienene

„Badische Fürstentafel“

wurde von Großh. Oberschulbehörde in Nr. XVII vom 22. d. M. für Volks- und Mittelschulen wie folgt empfohlen:

„Badische Fürstentafel. Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. 1904. Geeignet als Wandschmuck sowie als Anschauungsmittel für den Unterricht in badischer Geschichte. Preis 4 M 50 S, für das unaufgezogene Exemplar, in solider Rahme 16 M 50 S.“

Die Direktionen und Vorstände der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten sowie die Ortsschulbehörden und Lehrer werden hierauf besonders hingewiesen.“

Auch wo die „Badische Fürstentafel“ nicht direkt zu unterrichtlichen Zwecken dienen, sehr wohl aber zur Weckung und Förderung treuer Liebe zu unserem Fürstenhause beitragen kann, wie in Rats- und Amtsstuben, sollte das Bild als schönster Schmuck für öffentliche Lokale nirgends fehlen.

Wir ersuchen die Herren Lehrer, ihre Ortsbehörde hierauf aufmerksam zu machen.

Bühl.

Konkordia.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 180 Millionen Mark.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 42 400 Mk. überwiesen.

Schukdecken f. Schreibhefte per Stück 1 S empfiehlt Konkordia, Bühl.

J. Langs Buchhandlung, Karlsruhe.

In unserm Verlage ist erschienen:

Die beamtengeseklichen Vorschriften

für die

badischen Volksschullehrer

nebst Ergänzungsvorschriften.

Preis elegant gebunden: 1 M 30 S.

Das Buch enthält alles für den Lehrer als Beamten Wissenswerte und wurde von der Fach- und Tagespresse sehr günstig besprochen. Es gehört in jede Lehrerbibliothek, insbesondere in die der jüngeren Herren Lehrer. Im Anhang sind die Gehaltsordnungen von 9 Städten gesondert angeführt.

PIANOS von M 350 an **HARMONIUMS** von M 30 an.
 Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Hermann Schroedel, Pädagogischer Verlag, Halle a. S.

In meinem Verlage erschien soeben:

Ratgeber bei Abfassung der Briefe und amtlichen Schriftstücke

im Verkehr mit Personen aller Stände, den Gemeinde- und Staatsbehörden
 Mit vielen (darunter 4 lithographierten) Formularen.
 Bearbeitet von **G. Steckel**, Seminarlehrer.
 3. vermehrte Auflage.

Ausgabe A für Lehrer, Preis 1 M. Ausgabe B für Schule und Haus, Preis 80 S.

Aus dem überaus reichen Inhalte seien hier nur einige Kapitel angeführt:

A. Der Brief.

1. Methodische Behandlung. 2. Gewöhnliche Briefe. 3. Briefe an höhere und vorgelegte Behörden.

B. Das amtliche Schriftstück. Beispiele:

1. Gemeindevorwaltung. 2. Polizeiverwaltung. 3. Steuerwesen. 4. Gewerbeswesen. 5. Armenwesen. 6. Militärwesen. 7. Gerichtswesen. 8. Schulwesen. 9. Verkehr mit der Post- und Eisenbahnbehörde. 10. Verkehr des Lehrers oder der Lehrerin mit den vorgelegten Behörden (Nur in Ausgabe A enthalten.)

Adolf Tromnaus Kulturgeographie des Deutschen Reiches und seine Kulturbeziehungen zur Fremde.

Für den Schul- und Selbstunterricht
 Neubearbeitet von Privatdozent **Dr. Max Eckert**.
 3. Auflage. Preis 2 M.

Auch hier seien aus dem Inhalte einige Kapitel angeführt:

1. Deutschlands Weltmacht. 2. Die wichtigsten Träger der deutschen Kultur. 3. Kulturverträge innerhalb der Reichsgrenzen. 4. Deutschlands Außenhandel und Weltverkehr. 5. Die deutsche Auswanderung. 6. Deutschland als Kolonialmacht.

Methodisches Handbuch

für den Unterricht in der mathematischen Geographie in der Volksschule.
 Herausgegeben von **Max Witttrich**, Schuldirektor.
 Preis 2 M.

Die wichtigsten Versuche des chemischen Anfangsunterrichtes.

(Supplement zu Vaades Naturgeschichte.)
 Von Oberlehrer **Dr. H. Schreiber**.

Mit 75 Abbildg. u. besonderer Berücksichtigung einfacher Schulverhältnisse.



Für nur **48 Mark** versteht die in ganz Deutschland auf's vorteilhafteste bekannte Nähmaschinenfirma:

Robert König, Lörrach (Baden)

altes christl. Geschäft, direkt an Private ihre neueste, hochärmige Familien-Nähmaschine für Schneider- und Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinlagen und elegantem Verschlußkasten, Fußbetrieb, franco jeder Bahnhstation, bei 4 wöchentlicher Probezeit und 5jähr. Garantie. Alle andern Systeme als Schwingstich-, Ringstich-, und Rundstich-Maschinen, Schneider- und Schuhmacher-Maschinen, ferner alle Sorten Haushaltungsmaschinen als Fleischhack-, Wring-, Wutter u. Waschmaschinen etc. zu denbar billigsten Preisen. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück. - Man verläume nicht, sofort gratis und franco ausführliche Preislisten zu verlangen. Anerkennungs schreiben aus allen Gegenden.



Durch die **Konfordia** in **Bühl** ist zu beziehen:
Kostenverzeichnis

zum Besuch der amtl. Konferenzen.
 à Bogen 5 S.

Soeben erschien:

J. N. Schfferth (Verfasser der Schfferth'schen Sprachübungen)

Rechtsschreibübungen

für die Mittel- und Oberklassen der Volksschulen.

I. Abteilung: Regeln- und Übungsstoff zur Befestigung derselben.
 (Diese Übungen sind sehr brauchbar, weil sie sich streng an das amtliche Regelbuch anschließen! Silbentrennung vorzüglich durchgeführt!)

II. Abteilung: Zusammenhängende Diktate.
 (Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen etc.)

Preis 2 Mark.

Ansichtsexemplare auf Verlangen.

Verlag der Buchhandlung **Carl Link, Kronach.**

Firma 1870 gegr.
 Bei Baarzahlung 20% Rabatt u. freisendung bei Abzahlung entsprechend.
Emmer - Pianinos
 Flügel - Harmoniums
 Kängste Garantie. Fabrik. Allerhöchste Auszeichnung.
Wilhelm * * * Emmer
 Berlin C 184, Seydelstr. 20
 Preisliste, Musterbuch gratis.

In unserm Verlage erschien:
Cäcilia.
 Sammlung von Orgelstücken und Kadenzen nebst einer kurzgefaßten Orgelschule.
 Für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste und beim Unterrichte im Orgelspielen im Lehrerseminar.
 Herausgegeben von **Heinrich König**.
 Preis M. 5.-
 Aktiengesellsch. Konfordia, Bühl.

Kein Staub mehr

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen **Fussbodenöls Dustless.**

Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberkulturat empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tauenden Schulen, Bureauz, Väden, Heilstätten etc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch **R. Doench** in **Wensheim** (Hessen).

Berlinische **Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**
 (Alte Berlinische, gegründet 1836.)
 Ältestes preussisches Institut dieser Art.
 Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877 wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.
 Kostenlose Auskunft durch
 Die Generalagentur: **J. Moosbrugger**,
 Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

Wichtig Brautleute
 Preise 40% billiger wie in der Provinz.
 Frankolieferung mit über 500 Abbildungen gratis u. franco.
F. ZECH'S MOBEL-FABRIK BERLIN O.
 Kleins Andreasstr. 9
 Geegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat
 Zur Erklärung der Flächen- und Kubikmaße. - Preis 3 M.
Bühl. Konfordia.

Im Kommissionsverlage der Aktien-Gesellschaft **Konfordia** in **Bühl** ist soeben erschienen:

Der Unterricht im Rechnen

in methodischer Stufenfolge.
 Theoretisch-praktisch dargestellt für die Hand des Lehrers
 von **D. Eiermann**, Reallehrer.

Oberstufe.

Größe 8°. 108 Seiten.

Preis M. 1.20.

Schulwandkarten-Verlag von G. D. Baedeker in Essen,
zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

G. Richter's Schulwandkarten.

Asien. Physikalisch und politisch. Mit 2 Nebenkärtchen. In 10 Farben ausgeführt. Größe im ganzen 156 Ctm. hoch, 198 Ctm. breit. 1:700000. Preis unaufgezogen 20 M., dauerhaft und elegant aufgezogen mit Rundstäben einschließlich Schutzvorrichtung gegen äußere Einflüsse 32 M. — 1904 erschienen.

Diese neue Karte des bekannten Kartographen, welche gerade in einem Augenblick erscheint, indem abermals die Blicke der ganzen Welt auf die Wirren in Ostasien gerichtet sind, ist von ebenso großem physikalischen wie politischen Werte. Die Karte bringt die Orte in 4 Abstufungen nach der Bewohnerzahl, die Bezeichnung der Bodenerhebungen in 7 Stufen, der Meerestiefen in 4 Stufen, ferner des Packeises und Treibeises, die farbige Bezeichnung der Wald- und Kulturländer, der Steppen und Wälder, Sümpfe, Moore, Tundren, die Bezeichnung der Grenzen des Baumwuchses, des Getreidebaues, des Weinstocks und der Palmen. Ferner sind die Eisenbahnen und die Nebenbahnen des Weltverkehrs im Betriebe, im Bau oder projektiert angegeben, sowie die hauptsächlichsten innerasiatischen Handels- und Karawanenstrassen, Kanäle, die bedeutenderen Pässe, der Beginn der Flußschiffahrt, der Vulkane einschließlich der Solfataren, die Meeresströmungen, die überseeischen deutschen Dampferlinien und unterseeischen Telegraphenleitungen u. s. w. Sie ist somit die inhaltreichste Wandkarte von Asien, welche bisher existiert, und zeichnet sich durch die bekannte malerische Plastik der G. Richter'schen Zeichnungen aus.

Afrika. 5. Aufl. Aus 6 Blättern bestehend. Größe im ganzen 156 Ctm.

hoch, 140 Ctm. breit. 1:550000. Preis unaufgez. 14 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf. und schwarz polierten Stäben 20 M.

Elßaß-Lothringen und die bayerische Pfalz. Aus 4 Blättern bestehend. Größe im ganzen 159 Ctm. hoch, 128 Ctm. breit. 1:125000. Preis unaufgez. 12 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf. und schwarz polierten Stäben 17 M.

Württemberg und Hohenzollern. Aus 6 Blättern bestehend. Größe im ganzen 165 Ctm. hoch, 130 Ctm. breit. 1:150000. Preis unaufgez. 8 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 14 M.

E. Schröder's

physikalische Wandkarte von Deutschland. Größe im ganzen 182 Ctm. hoch, 190 Ctm. breit. 1:800000. Preis unaufgez. 12 M.; dauerhaft und elegant aufgez. 20 M.

E. Leeder's Schulwandkarten.

Amlich empfohlen.

Deutschland. 19. Aufl. Aus 9 Blättern bestehend. Größe im ganzen 150 Ctm. hoch, 136 Ctm. breit. 1:875000. Preis unaufgez. 5 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 14 M.

Europa. 12. Aufl. Aus 9 Blättern bestehend. Größe im ganzen 156 Ctm. hoch, 130 Ctm. breit. 1:3700000. Preis unaufgez. 5 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 14 M.

Ostliche Halbkugel. 9. Aufl. Aus 6 Blättern bestehend. Größe im ganzen 142 Ctm. hoch und breit. Preis unaufgez. 5 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 14 M.

Westliche Halbkugel. 9. Aufl. Aus 6 Blättern bestehend. Größe im ganzen 142 Ctm. hoch und breit. Preis unaufgez. 5 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 14 M.

Die Alpen. Aus 6 Blättern bestehend. Größe im ganzen 114 Ctm. hoch, 165 Ctm. breit. 1:300000. Preis unaufgez. 10 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 20 M.

Palästina. 10. Aufl. Aus 4 Blättern bestehend. Größe im ganzen 156 Ctm. hoch, 104 Ctm. breit. 1:300000. Preis unaufgez. 4 M.; aufgez. mit roter Seidenbandeinf., schwarz polierten Stäben 12 M.

E. Leeder's

Schulatlas zur Biblischen Geschichte. Enthaltend 6 Karten nebst beschreibendem Text. 70. Aufl. Preis geheftet 1 M.

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches Schweineschmalz mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:

Simer	20-35 Pf.	7
Ringhafen	15-20-35 "	7
Schwentkessel	30-40-60 "	7
Zeigsküffel	15-30-50 "	7
Wassertopf	20-40 "	7

 sowie in 10 Pf.-Dosen à 5.80 geg. Nachn. od. Vorkauf
W. Beurlen jr.
 Kirchheim-Zed (Württ.)
 In Holgeb. Preisl. 3. Dienst.
 Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.
 Tausende Anerkennungs schreiben!

Druck der Aktiengesellschaft Konfordia in Bahl. Für den Inseratenteil verantwortlich: Direktor G. Dümmig.



**Streich-
instrumente**
aus der Geigen-
machererei

Gläsel & Mössner,
Markneukirchen (Sachs.)
sind anerkannt vorzügl. u. deshalb gut
einfach. Versand unter Garantie für
tadellose Arbeit und grossen
Ton. Umtausch u. Teilzahl. gern
gestattet. Kompl. Violinen mit
Bogen, Holzzeit u. sonstig. Zubehör
f. Schul- u. Orchestergebr. von 10
an. Eigene Reparatur-Werk-
stätte. Ausführl. Hauptkatalog
über alle Arten Instrumente, Saiten
etc. umsonst.

Soennecken's Schulfeder
1 Gros
No III
M 1.-
Nr 111 • Beste Schulfeder

3 alte vorzügl. Instrumente

Geige 70, Viola 30, Cello mit
Raffen 80 M sofort verkäuflich.
Off. unter O 92 an die Expd.
d. Bl. in Bahl.

Sie sparen Geld!

wenn Sie sich einen Weihnachts-
Katalog von dem Versandhaus
C. Harriehausen, Göttingen,
in Normal als Hemden, Hosen und
Jacken kommen lassen.



Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden
soll, bitte anzugeben.

Neue Rechtschreibung.

Geering, Diktate f. d. Unterricht
i. d. deutschen Rechtschreibung. 11.
neubearbeitete Auflage. Geb. M 1.50.
F. A. Berger, Verlag, Leipzig 35.

Pianinos

und Flügel von
Jbach, Schiedmayer, Könisch,
Römhildt, Seiler, Schaaf,
Förster u. A.

Harmoniums

von Majon u. Samlin, Estey,
Karr, Chicago Cottage Co.,
Mannborg, Wegner, Giffig
u. A. in reichster Auswahl bei
billigsten Preisen in

Max Liebers

Musikalien- u. Pianofortehdlg.,
Freiburg i. B.

Friedrichstr. 1.
Besondere Vorzugspreise
f. d. Herren Lehrer. Kleine
Ratenzahlungen ev. ohne An-
zahlung gern gestattet.

Gruß an das Badnerland

für Männerchor komponiert
von
Wilh. Decker.
Op. 1. Preis 50 S.
Konfordia. Bahl.

Dieser Nummer liegt bei:
Ein Musterbogen von Bistien-
Gratulations-, Verlobungskarten u.
der Akt.-Gesellsch. Konfordia in Bahl.

Uhren, Goldwaren,

Ufenide, Musik-
instrumente,
Photogr. Apparate
Günstigste Bezugsquellen
für H. S. Lehrer.
Auf Wunsch Zahlungs-
erleichterung ohne Preis-
aufschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei.
L. Römer, Altona (Elbe)
Mathildenstr. 11 B.

(Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Kirtenweisen

vom
Schwarzwald.

100 Jodelwalzer oder Ländler,
auf der Fldte, Geige, Clarinette,
dem Klavier ic. spielbar.

Nach Volksmotiven ausgearbeitet
von Hans von der Elau.
Preis 1.20 M.

Bahl. Konfordia.

Musikalien!

Größe 27x34, schöner Druck,
gutes Papier.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.

Cataloge gratis und franco durch
Hack & Co., Karlsruhe,
Musikhaus,

Kaiserstrasse 138 (neben Moninger).

Soeben ist im Verlage der
Bonndorfer Buchdruckerei, Spach-
holz & Ehrath in Bonndorf erschienen:
**Das Rechnen in der all-
gemeinen Fortbildungs-
schule und den Oberklas-
sen der Volksschule** mit
besonderer Berücksichtigung der
Landwirtschaft

von **Jobel und Braun.**
Preis: Schülerheft 35 S., Lehrer-
heft 1 M.

**Die reichsgesetzliche In-
validenversicherung als
freiwillige Rentenver-
sicherung,** zum Gebrauche in
der Fortbildungsschule u. zum
Zwecke der Selbstbelehrung
von **Hauptlehrer Braun.**
Preis 25 S.